

# EINBLICKE

## BILDER VON UNS

Handreichung  
für interkulturelle Fotoprojekte  
von Jugendlichen

Eine visuelle Erkundung der  
eigenen Identität und des Miteinanders

Konzepte und Materialien  
für Workshops und Projektwochen

Autorinnen:

Anne von Oswald,

Andrea Schmelz

Herausgeber:

Netzwerk Migration in Europa e.V.

## **Impressum**

*EinBlicke*

*Interkulturelle Fotoprojekte von Jugendlichen  
Konzepte und Materialien für die Projektarbeit*

*Herausgeber: Netzwerk Migration in Europa e.V.*

*Autorinnen: Dr. Anne von Oswald, Dr. Andrea Schmelz*

*Fotos: Mohamed Abdallah, Anithira Akilshuaran, Handan Anin,  
Nicole Babke, Sebastian Berlin, Dilek Bulut, Nina Boge, Daniel  
Castine, Benjamin Degen, Gülçin Durmus, Tanja Franzke, Leo-  
nie Gerner, Senem Hasar, Jeyanimrom Jeyathanan, Eda-Lisa  
Kestelli, Maria Königseder, Minshi Liv, Nguyen Hai Quach, Os-  
man Alonzo, Nils Platzeck, Nicole Rasch, Marisa Renke, Vivien  
Schwarz, Robert Sterniczuk*

*Redaktion: Helga Gläser*

*Förderer:*



*Aktionsprogramm  
„Jugend für Toleranz  
und Demokratie – gegen*

*Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“  
des Programms „entimon“ ([www.entimon.de](http://www.entimon.de))*



*des Bundesministeriums  
für Familie, Senioren,  
Frauen und Jugend*

*Sponsoren: Kodak, Yashica, Wegert und das Fotolabor Opaque.*

*© LKD-Verlag, Unna 2003, und die Autorinnen  
Gestaltung und Layout: Marina Abromeit-Skalski  
Druck: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen*

*ISBN 3-931949-38-9*

***„Interkulturelles Lernen findet immer  
und überall statt,  
wo die feinen Unterschiede  
von Bedeutung sein mögen“.***

*Pierre Bourdieu*

# INHALT

<i>Von wem? Für wen? Durch wen? – Anstelle eines Vorworts</i> .....	6
---	---

## **1. Einleitung**

<i>Fotografie in der interkulturellen Jugendarbeit</i> .....	8
--	---

## **2. Vorbereitung**

### ***Worum geht es? Was wird gemacht?***

<i>Identitäten : Lernen über sich und die anderen</i> .....	11
---	----

#### **Übung 1: Einstieg – Identitäten: Wer bin ich?**

<i>Was unterscheidet mich von den anderen?</i> .....	13
--	----

<b>Übung 2: Meine Identität: Woher komme ich und meine Familie?</b> .....	14
---	----

#### **Übung 3: Die andere Identität: Wer bist du?**

<i>Interviewausschnitte von Jugendlichen aus Berlin</i> .....	15
---	----

## **3. Durchführung**

<b>„EinBlicke“ in die Praxis</b> .....	17
--	----

<i>Einführung in die Fotografie zum Thema Identität und Miteinander</i> .....	17
---	----

### ***Fotobeispiele von Jugendlichen zur visuellen Erkundung der eigenen Identität und des Miteinanders***

.....	17
-------	----

<b><i>Die verschiedenen Genres der Fotografie</i></b> .....	23
---	----

#### **Beispiele für die Zuordnung der Fotos**

<i>Selbstportrait</i> .....	24
-----------------------------	----

<i>Gruppenportrait</i> .....	24
------------------------------	----

<i>Stillebens</i> .....	25
-------------------------	----

<i>Dokumentarfotografie</i> .....	25
-----------------------------------	----

<i>Fotoserien, die eine eigene Geschichte erzählen</i> .....	26
--	----

<i>Kombination von Texten und Fotos</i> .....	27
---	----

## **4. Evaluation**

<b><i>Was hat das Projekt gebracht ...?</i></b> .....	28
---	----

<b><i>Selbstevaluation eines Projektes</i></b> .....	28
--	----

# INHALT

<i>Evaluation in der interkulturellen Kultur- und Bildungsarbeit</i> .....	28
<i>Wissenswertes zur Selbstevaluation mit Hilfe eines Fragebogens</i> .....	29
<i>Fragebogen</i> .....	30
<b>5. Präsentation</b>	
<i>Ausstellung und Rahmenprogramm</i> .....	32
<i>Checkliste: Rahmenbedingungen und Verantwortlichkeiten</i> .....	33
<i>Ausstellungsorte</i> .....	33
<i>Ausstellungsflächen und Aufziehen der Fotos</i> .....	34
<i>Texte, Schrift und Layout</i> .....	34
<i>Öffentlichkeitsarbeit und Rahmenprogramm</i> .....	35
<b>6. Finanzierung</b>	
<i>Woher kann Geld kommen?</i> .....	36
<i>Welche Möglichkeiten der Finanzierung gibt es?</i>	
<i>Sponsoring und Spenden</i> .....	36
<i>Wie werbe ich um Unterstützung?</i> .....	37
<i>Stiftungsgelder</i> .....	38
<i>Öffentliche Geldgeber: EU-Finanzierung und Fördertöpfe auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene</i> .....	38
<i>Corporate Citizenship und Fotoindustrie</i> .....	38
<b>7. Service</b>	
<i>Projekte, Kontakte, Förderprogramme</i> .....	39
Links .....	39
Fotoprojekte von Künstlern/Künstlerinnen und Jugendlichen .....	39
Wichtige Einrichtungen für Fotografie in Schule und Jugendarbeit .....	40
Preise und Wettbewerbe der Fotografie .....	41
Ausgewählte Adressen von Fotoherstellern und Fotolaboren .....	42
Europa fördert Jugend und Kultur – wichtige EU-Programme .....	42
Ausgewählte Literatur .....	43



# VON WEM? FÜR WEN? DURCH WEN?

## Von wem?

Die Handreichung beruht auf den Ergebnissen einer interkulturellen Fotoprojektwoche, mehrerer Workshops und einer Ausstellung, die eine Berliner Gruppe von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft in der Zeit vom August bis November 2002 durchgeführt hat. Unterstützt wurden die Jugendlichen dabei von drei Fotografen/Fotografinnen und zwei interkulturellen Trainerinnen, die gleichzeitig auch die Projektleitung innehatten.

Bevor die Jugendlichen sich an die Arbeit mit der Kamera machten, wurde über die eigene Identität und das Miteinander in der Gruppe diskutiert. Unter dem Motto „hinter jedem Foto steht eine Idee“ erarbeiteten die Jugendlichen gemeinsam Themen, die – über das Medium Fotografie – Einblicke in das eigene Leben, den Glauben, die Familie, das Wohnviertel oder den Freundeskreis eröffnen sollten (siehe auch: [www.ein-blicke.de](http://www.ein-blicke.de)).



*„Manche sagen, dass Fotografie die Seele rauben kann.*

*Manche sagen, dass es das Medium ist, dem die höchste Beweiskraft, Objektivität und Wahrheit zugestanden wird: Fotos lügen nicht. (...)*

*Man kann auch weiter gehen und sagen, Fotos können Seele geben. Was wären die ganzen Stars und Models ohne sie?“*

Auszug aus einem Interview mit Thomas Ruff, in: Thomas Ruff, *Andere Porträts + 3D*, Cantz Verlag: Ostfildern 1995, S. 7

**ZIEL** der Handreichung ist es,

- Möglichkeiten des Mediums Fotografie in der interkulturellen Jugendarbeit aufzuzeigen und
- zur verstärkten Nutzung des Mediums Fotografie in der (außer-)schulischen Jugendarbeit anzuregen.

Die Handreichung enthält Anregungen zur Konzeption und Durchführung interkultureller Foto- und Ausstellungsprojekte von Jugendlichen. Der Aufbau der einzelnen Kapitel orientiert sich an der zeitlichen Abfolge bei Entwicklung und Management eines Projektvorhabens. Die Kapitel sind so abgefasst, dass sie auch getrennt voneinander genutzt werden können. Die Handreichung möchte kein festes Ablaufschema vorgeben, sondern innerhalb der Kapitel Anregungen und Vorschläge bieten, die je nach Projektdesign, Rahmenbedingungen und Ausstattung eines Projektes geändert werden können.

## Für wen?

Die Handreichung richtet sich an Multiplikatoren/Multiplikatorinnen in der außerschulischen Jugendbildung, kann aber auch von Lehrkräften im Unterricht oder von jugendlichen Teamern/Teamerinnen genutzt werden.



## Durch wen?

Das Foto- und Ausstellungsprojekt „EinBlicke. Bilder von uns“ und die Handreichung wurden vom Aktionsprogramm „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ des Programms „entimon“ ([www.entimon.de](http://www.entimon.de)) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Das Netzwerk Migration in Europa e.V. ([www.network-migration.org](http://www.network-migration.org)) hat das Projekt entwickelt und geleitet. Fünfundzwanzig Jugendliche aus Berlin im Alter von 16 bis 18 Jahren haben mit Spaß und Ausdauer daran mitgewirkt. Dafür möchten wir uns sehr herzlich bedanken. Namentlich gilt unser Dank Frau Kristin Loos und Herrn Büttner sowie der Fotografin Cristina Piza und den Fotografen Nihad Nino Pušija und Alen Hebilović. Hilfreiche Unterstützung im Bereich der Fotografie erfuhr das Projekt durch die Sponsoren Kodak, Yashica, Wegert und das Fotolabor Opaque.

*Anne von Oswald / Andrea Schmelz*

ANSTELLE EINES VORWORTS

# 1. EINLEITUNG

## FOTOGRAFIE IN DER INTERKULTURELLEN JUGENDARBEIT

In der heutigen Mediengesellschaft ist die Fotografie ein zentrales Medium der Kommunikation. Täglich werden junge Menschen mit einer Flut von Bildern konfrontiert. Diese Bilder dienen der Unterhaltung, der Information, der Werbung oder der Meinungsbildung und -beeinflussung.

Fotos illustrieren und ergänzen in der Presse, im Kino und im Fernsehen Geschriebenes und Gesprochenes. Fotos veranschaulichen die Welt und vermitteln Bilder von dem, was um uns herum geschieht. In westlichen Industrieländern machen Menschen schon im Kindesalter Erfahrungen mit Fotografie als „ein[em] zunehmend leichter zu handhabende[n] Mittel, sich selbst, andere oder die Welt um sich herum im Bild festzuhalten, sei es um der Erinnerung, sei es um der Selbstdarstellung willen.“ (Strötzel, S. 11)

Nutzung und Verbreitung der Fotografie im Alltag und die tägliche Bilderschwemme in den Medien stehen dabei oft in krassem Gegensatz zum kritischen Gebrauch der Fotografie. Besonders junge Menschen erfahren zu wenig Räume und Ressourcen, um Fotografie als Medium zur Interpretation ihres Alltags und ihrer Umwelt zu begreifen und für die kritische Auseinandersetzung mit und in ihren Lebenswelten zu nutzen.

In Schule und Jugendarbeit werden Kinder und Jugendliche nur selten dazu angeregt, sich systematisch mit der Fotografie und der Sprache von Bildern zu beschäftigen. Junge Menschen lernen in der Schule die Schriftsprache, das Lesen und Schreiben von Texten, dagegen wird der Bildsprache, dem Interpretieren und Gestalten von Bildern, kaum Bedeutung beigemessen. Um die Sprache der Fotografie kennenzulernen, sollten Jugendliche das Medium selbst erproben und die dabei eingesetzten Mittel, die damit erzielten Wirkungen und die damit verbundenen Absichten einschätzen lernen. In der Arbeit mit jungen Menschen geht es nicht darum, sie zu perfekten Fotografen/Fotografinnen auszubilden. Ziel ist es vielmehr, ihnen Kompetenzen zu vermitteln, die den kritischen Umgang mit der Fotografie ermöglichen und fördern. (ebenda)

Fotografie fristete in der Jugendmedienarbeit der 1990er Jahre ein Schattendasein und wurde vor allem durch die Konkurrenz des Videofilms als modernerer Technologie an den Rand gedrängt. Andererseits wachsen die Teilnehmerzahlen am Deutschen Jugendfotopreis des Kinder- und Jugendfilmzentrums in den letzten Jahren stetig an. Zumeist beteiligen sich Einzelpersonen daran – mehr Mädchen als Jungen –, Gruppenarbeiten hingegen werden selten eingereicht. Dies lässt Rückschlüsse auf fehlende medienpädagogische Angebote zu, nicht aber auf eine mangelnde Attraktivität der Fotografie. (Expertise 2000, S.69)

Durch die Entwicklung der Digitalfotografie ist künftig eine stärkere Nutzung der Fotografie in der Jugendarbeit zu erwarten, vor allem weil sie auch mit Internetpräsentationen verknüpft werden kann. Besonders der anhaltende Preissturz von Digitalkameras eröffnet die Perspektive, dass die digitale Bilderzeugung und -bearbeitung in der Jugendarbeit zunehmend genutzt wird.



## Was spricht für die Fotografie in der interkulturellen Jugendarbeit?

Fotografie ist neben anderen Medienangeboten wie Video, Radio oder Computerprojekte ein wichtiges Angebot zur Förderung interkultureller Prozesse in der (außer-)schulischen Jugendarbeit.

Sie kann eingesetzt und genutzt werden (hier und im Folgenden: ebenda, S.43f)

- zur direkten Auseinandersetzung deutscher und/oder nichtdeutscher Jugendlicher mit einem interkulturellen Thema wie Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Anderssein, Vorurteile;
- zur Unterstützung sozialisierender Lernprozesse. Dies kann durch direkte Thematisierung interkultureller Zusammenhänge erfolgen oder durch indirektes Lernen, indem lebensweltliche Interessen der Jugendlichen aufgegriffen werden, die unabhängig von der kulturellen Herkunft für sie von Bedeutung sind;
- zur Förderung von Chancengleichheit bei deutschen und nichtdeutschen benachteiligten Jugendlichen, indem ihnen gleiche Zugangschancen zu und Lernmöglichkeiten mit Medien ermöglicht werden, entweder in Einzelprojekten oder in kontinuierlichen Angeboten.

## Was bietet die Fotografie den Jugendlichen?

Durch das Fotografieren können sich Jugendliche thematisch mit der Wirklichkeit des interkulturellen Zusammenlebens auseinandersetzen. Der Fotoapparat gehört zum Alltag vieler Kinder und Jugendlicher. Auch die Technik ist ihnen oftmals vertraut, eine Kamera ist leicht zu handhaben und selbstständig zu bedienen.

Im Folgenden sind die wichtigsten Funktionen der Fotografie benannt. (Strötzel, S.9ff/Expertise 2000, S. 69-70)

- Fotografie bietet eine Möglichkeit, sich selbst auszudrücken. Mit Hilfe von Fotos können Jugendliche anderen etwas über sich selbst und über andere mitteilen. Fotografie bedeutet Bildsprache, die im Unterschied zu Video und Hörfunk ohne Worte auskommt. Daher eignet sich dieses Medium besonders für Jugendliche mit Sprachkompetenzen auf unterschiedlichem Niveau oder für Begegnungsprojekte im internationalen Kontext. Fotografie kann dabei helfen, Sprachbarrieren zu überwinden.
- Fotografie dient als Kommunikationsmittel. Jede/r Teilnehmer/in kann eine eigene individuelle Sichtweise entwickeln und anschaulich machen. Die Vielfalt fotografischer Ausdrucksmöglichkeiten wird besonders dann deutlich, wenn unterschiedliche Persönlichkeiten mit ihren je eigenen Perspektiven zusammentreffen und -arbeiten.
- Jugend ist eine Phase der Identitätssuche und Selbstfindung. Jugendliche sind stark mit ihrer Körpersprache und der Wirkung auf andere befasst. Den Spaß an und das Bedürfnis nach Selbstdarstellung und Selbstinszenierung befriedigt das Medium Fotografie, insbesondere in Fotoserien und Selbstportraits.
- Fotografie ist ein Instrument zur Schulung der Wahrnehmung. Durch die Fotografie erlernen die Jugendlichen die Grundlagen der Bildsprache, erkennen eigene Verhaltens- und Sprachbarrieren und können eigenes Rollenverhalten hinterfragen. Insbesondere können Jugendliche, die sich sprachlich nur schwer ausdrücken können, die Fotografie als kreatives Kommunikationsmittel entdecken.

## Wie lange dauert ein Foto-Projekt?

Die Handreichung liefert eine Arbeitsgrundlage für Projekte der (außer-)schulischen Bildungsarbeit, die unterschiedlich lang dauern und unter den verschiedensten Voraussetzungen anfangen können.

Ein Projekt kann als Blockveranstaltung in den Ferien oder auch als Projektwoche durchgeführt werden, es kann aber auch über einen längeren Zeitraum mit regelmäßigen Treffen in Jugendeinrichtungen stattfinden oder in den Schulunterricht integriert werden. Zeitlich läuft ein Projekt in drei Phasen ab:

Themenentwicklung, Fotografiephase und Ausstellung (mit Rahmenprogramm).

Die Projektdauer richtet sich nach der Vorerfahrung in der Gruppe, sollte jedoch drei bis fünf Tage nicht unterschreiten. Je nach Umfang und inhaltlicher Aufbereitung der Fotos für die Präsentation sind zusätzlich noch einmal intensive Arbeitsphasen bzw. -treffen notwendig. Insbesondere sollte für die Auswahl der Fotos und deren Präsentation in der Ausstellung reichlich Zeit eingeplant werden.

## Welches Equipment ist notwendig?

Notwendige Voraussetzung für die Durchführung eines Fotoprojektes sind Fotoapparate und Filme. Von Vorteil ist es, wenn in der Jugendeinrichtung oder an der Schule ein eigenes Fotolabor zur Verfügung steht, sodass die Jugendlichen ihre Filme selbst entwickeln können. Da dies häufig nicht der Fall ist oder das Fotolabor defekt ist, kann auch auf die externe Filmentwicklung zurückgegriffen werden. Diese ist inzwischen kostengünstig geworden oder sie kann durch Sponsoring kostenneutral erfolgen.

Als Fotoapparate eignen sich alle Arten von Kleinbildkameras, Spiegelreflexkameras oder Digitalkameras, in Ausnahmefällen auch Wegwerfkameras. Die Apparate können geliehen werden oder aber die Jugendlichen nutzen ihre eigenen Kameras; erfahrungsgemäß hat fast jede Familie mindestens eine Kamera zu Hause. Voraussetzung ist, dass sie funktionstüchtig ist. In Jugendeinrichtungen und Schulen sind häufig einige Kameras als Grundausstattung vorhanden. Schulen können Kameras auch problemlos von den zuständigen Landesbildstellen ausleihen; allerdings können diese nur für eine begrenzte Zeit genutzt werden. Wenn das Fotoprojekt oder die -gruppe ein überzeugendes Konzept vorlegt, zeigen sich bisweilen auch Firmen oder Geschäfte großzügig und stiften einige Kameras. Am un-

kompliziertesten ist es natürlich, wenn der eigene Apparat von zu Hause mitgebracht werden kann. Dabei kommt es nicht auf die Qualität oder die technische Ausstattung des Apparates an, viel wichtiger ist der eigene Blick durch die Kamera. Selbst Profis in der Fotobranche arbeiten oft mit sehr schlichten Apparaten.

Wegwerfkameras werden häufig in internationalen Projekten eingesetzt, besonders in Ländern, in denen der Fotoapparat noch nicht in allen Bevölkerungsschichten als Gebrauchsgut selbstverständlich ist. Aufgrund ihrer geringen Flexibilität bei trüben Lichtverhältnissen eignen sich Wegwerfkameras für Fotoprojekte in nördlichen Ländern, ganz besonders in der dunklen Jahreszeit, nicht gut. Zudem ist auch aus Umweltschutzgründen deren Gebrauch nicht vorbehaltlos zu unterstützen.

Digitalkameras, mit denen Fotos mit hoher Auflösung im Großformat für die Ausstellung erstellt werden können, sind trotz großer Preisnachlässe noch immer teuer. Optimale Voraussetzung ist eine Pixelzahl von 2.0 MEGA PIXELS.

Spiegelreflexkameras sind meist teurer als Kleinbildkameras und bieten eine größere Bandbreite an Möglichkeiten, wie eine Aufnahme ausgewählt und aufgenommen werden kann.

FEINLEITUNG

# 2. VORBEREITUNG

## IDENTITÄTEN:

### LERNEN ÜBER SICH

### UND DIE ANDEREN

WORUM GEHT ES?

Vielfältige Einflüsse prägen die Persönlichkeit eines Menschen, seine Identität setzt sich aus unzähligen Komponenten zusammen, die erst im Zusammenspiel ein unverwechselbares, einzigartiges Persönlichkeitsbild ergeben. In der Auseinandersetzung mit den Einflüssen, die Identität herstellen, lernt man/frau sich selbst und die anderen besser kennen und verstehen.

Der Einstieg in die Gesamtthematik „Identitäten“ soll den Jugendlichen die Komplexität der eigenen Identität und die der anderen verdeutlichen. Für diesen Einstieg werden drei Übungen angeboten, die eine persönliche Auseinandersetzung der Jugendlichen mit dem Thema „Identitäten“ ermöglichen.

- 1. Übung: Einstieg - Identitäten: Wer bin ich? Was unterscheidet mich von den anderen?**
- 2. Übung: Meine Identität: Woher komme ich und meine Familie?**
- 3. Übung: Die andere Identität: Wer bist du?**

Durch das Nachdenken über sich selbst, das unmittelbare Umfeld, das tägliche Miteinander und das Eingebundensein in einer Gruppe (oder mehreren Gruppen) kann jede/r Teilnehmer/in die entscheidenden Einflüsse auf die eigene Persönlichkeit aufspüren. Diese Prägungen in Ideen für Fotos umzusetzen, ist ein Hauptziel des Workshops.

In der ersten Übung, die als Einstiegsphase geeignet ist, erfolgt in der Gruppe eine gründliche Auseinandersetzung über die Schlüsselfrage: *Wie setzen sich Identitäten zusammen?* Die Übung soll zu einem intensiveren Nachdenken über sich selbst anregen: Was ist das Besondere an mir und welche Einflüsse bestimmen meine Identität? Wer bin ich und woher komme ich?

In dieser Übung ist es sinnvoll, sich Gedanken darüber zu machen, wie die Stellung in der Gesellschaft oder bestimmte Zugehörigkeiten (zu einer Gruppe, zu einer Religion, zu einer Schule, einem Beruf, zu einem Verein etc.) die eigene Identität beeinflussen.

Ein weiteres Ziel dieser Übung ist es, Unterschiede zu benennen. Leitend ist dabei die Frage: Was unterscheidet mich von den anderen? Hierbei geht es darum, den Dialog in der Gruppe zu intensivieren, um Vorurteile über die anderen aufzudecken, in Frage zu stellen oder sogar zu modifizieren. Schlüsselfragen dabei sind: Welche Gemeinsamkeiten haben wir? Welche Unterschiede sehen wir? Stellen wir die gleichen Unterschiede fest?

WAS WIRD GEMACHT?

In der zweiten Übung erforschen die Jugendlichen ihre Herkunft. In einem ersten Schritt werden der eigene Geburtsort und die möglichen Ortswechsel (Migrationen) bis zum derzeitigen Lebensort ermittelt. Die Leitfrage lautet: Verließ deine Familie den Ort, an dem du geboren wurdest, und wenn ja, warum? Vertiefend soll die Migrationsgeschichte der Familie – die Herkunftsgeschichte der beiden Elternteile und die Lebenswege der Großeltern – recherchiert werden. Über eventuell noch vorhandene Fotoalben oder einzelne Familienfotos können die Jugendlichen Bildmaterial sammeln, auf denen ihre Angehörigen in der jeweiligen Umgebung zu sehen sind. So können die Ortswechsel einer Familie in einer Fotogeschichte festgehalten werden.

In der dritten Übung steht der Dialog mit dem Gegenüber im Vordergrund. Schlüsselfragen dabei sind: Wer bist du? Was unterscheidet dich von den anderen? Was ist das Besondere an dir? Worauf bist du stolz?

Der Dialog wird in Form eines Interviews mit einer ausgewählten Person aus der Fotografiegruppe durchgeführt. Im ersten Schritt erstellen die Interviewpartner paarweise einen Interviewfragebogen, wobei drei Fragenkomplexe vorgegeben sind:

- a. Fragen zur Person: Alter, Geschlecht, Familie, Herkunft, Glaube, Heimat/ zu Hause
- b. Fragen zum Alltag und zum Zusammenleben: Schule, Jobs, Freunde, ingroup – outgroups (die Gründe für und gegen bestimmte Gruppen), Freizeit (nachmittags, night-life), Interessen und Aktivitäten, Probleme
- c. Fragen über die Zukunft: Wünsche, Träume, Ängste, Probleme

**Hinweis:** Alle Übungen können mit wenig Arbeitsaufwand realisiert werden.

# Übung 1:

## Einstieg - Identitäten:

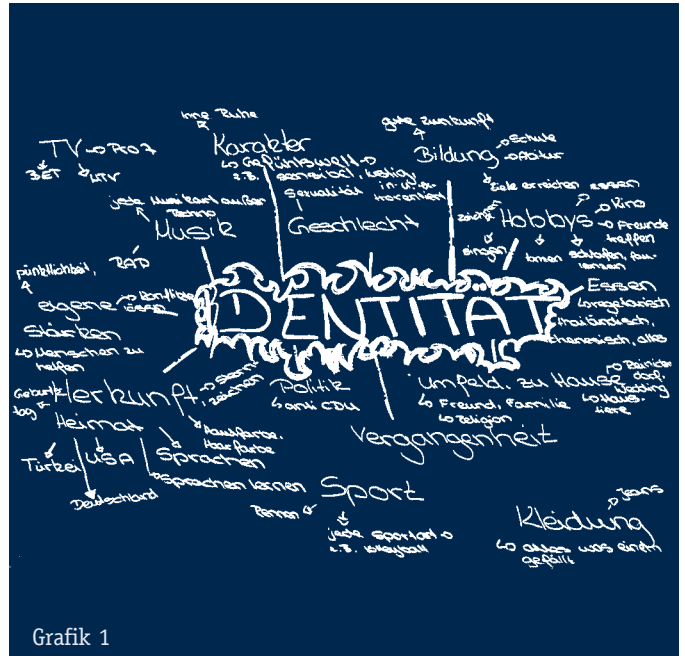
Wer bin ich? Was unterscheidet mich von den anderen?

### ZIELE

Die Übung soll die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops dazu anregen, über sich selbst und die anderen nachzudenken und in einen Dialog miteinander einzutreten. Das Erforschen der eigenen Persönlichkeit und der Austausch mit anderen hilft bei der Klärung der Kernfragen: Wer bin ich, woher komme ich, was unterscheidet mich von den anderen?

### VORGEHEN

1. Vorbereitung: In der Gruppe wird gemeinsam nach Zugehörigkeiten gesucht. Diese sollen auf einer Liste zusammengetragen und nach ihrem Einfluss auf die Identität sortiert werden.
2. Aufteilung in Gruppen, die getrennt voneinander eine Mind-map (Lernlandkarte) zum Thema „Identitäten“ entwerfen, die Liste der Gruppenzugehörigkeiten kann dabei für den Aufbau der Lernlandkarte hilfreich sein.
3. Vorstellung der Mind-map in der gesamten Gruppe.
4. Nachdem alle Gruppen ihre Mind-maps vorgestellt haben, sollten diese im Raum so aufgehängt werden, dass die Teilnehmer/innen alle Grafiken sehen können.
5. Eine Diskussion über die unterschiedlichen Interpretationen von „Identität“ auf den Mind-maps soll das Verständnis dafür erweitern, dass nicht alle Einflüsse gleich wichtig sind.



Grafik 1

### METHODE

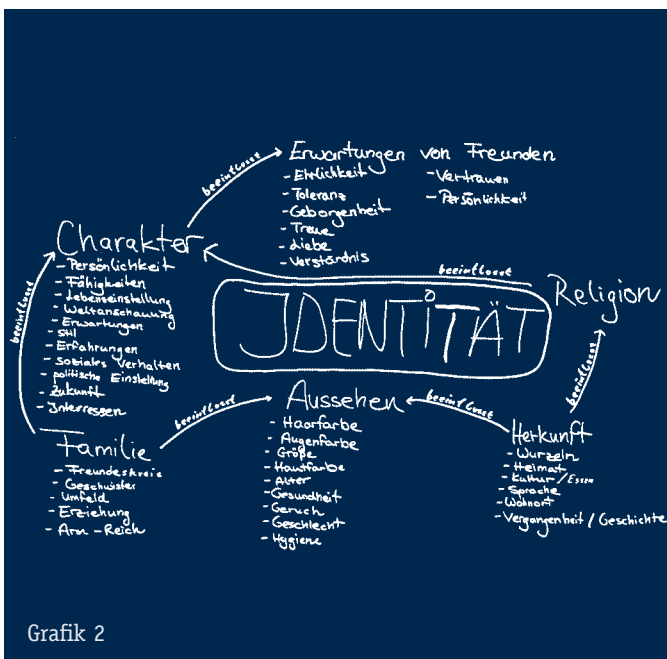
Mind-map: Mind-map kommt aus dem Englischen und bedeutet übersetzt: Ideen- und Gedankenlandkarte. Mit einer Mind-map können in der Gruppe Ideen und Gedanken zu einem Thema gesammelt und sortiert werden. Das funktioniert in drei Schritten:

1. Auf einem großen Papierbogen (DIN A1) wird das Thema oder der zentrale Begriff, also Identitäten, in die Mitte des Blattes geschrieben.
2. Gemeinsam wird überlegt und diskutiert, welche verschiedenen Aspekte und Inhalte der zentrale Begriff „Identität“ hat und wie entscheidend sie für die Identitätsbildung sind. Die wichtigsten Aspekte werden in Stichworten um den Hauptbegriff herum angeordnet: Von der Mitte ausgehend werden Hauptstränge (Äste) für jeden gefundenen Oberbegriff gezeichnet, an jedem dieser Äste werden die entsprechenden Begriffe notiert.
3. Im nächsten Schritt werden die untergeordneten Gesichtspunkte gesammelt und je nach Bedeutung und Einfluss um die Oberbegriffe gruppiert und durch Verbindungslinien gekennzeichnet. So entsteht eine Art Landkarte.

**ART DER ÜBUNG:** Gruppenarbeit, Aufteilung in gemischten Gruppen

**ZEITAUFWAND:** Ca. 2 Stunden

**MATERIALIEN:** Papier, Stifte, großer Din A 1 Papierbogen



Grafik 2

## Übung 2: Meine Identität: Woher komme ich und meine Familie?



### ZIELE

In dieser Übung sollen die Jugendlichen sich mit der eigenen Herkunft auseinandersetzen. Nicht nur die eigene Wanderungsgeschichte wird rekonstruiert, sondern auch die der Eltern und Großeltern. Über den Zugang zur eigenen Geschichte können verschiedene Aspekte der Migration wie der Ortswechsel, die Ankunft als Fremder, das Einleben in eine neue Umgebung und Heimatgefühle als alltägliche Normalität in Vergangenheit und Gegenwart erlebt werden.

### VORGEHEN

Jede/r Einzelne hat die Aufgabe, zu Hause nach Fotos zu suchen, die den Migrationsweg der Familie dokumentieren. Ob die Fotos nun in Schuhkartons oder in Fotoalben zu finden sind – in jedem Fall müssen die Jugendlichen durch Fragen an ihre Angehörigen herausfinden, wer auf den alten Fotos zu sehen ist und wo sie aufgenommen wurden. Die ausgewählten Fotos sollen im Workshop zu einem Foto- baum, vergleichbar einem Familienstamm- baum, angeordnet werden, auf dem man den Migrationsweg der einzelnen Familien nachvollziehen kann. Eine Beschriftung der Fotos mit Ortsnamen erleichtert dem Betrachter die geografische Orientierung. Wenn keine Fotos vorhanden sind, können Familienfotos auch neu aufgenommen werden.

Da die alten Fotos oft einen hohen persönlichen Wert besitzen, empfehlen wir, Abzüge in Form von Digitalfotos von den Originalen zu machen (leider immer noch sehr teuer) oder die Originalfotos zu scannen (wesentlich kostengünstiger).



**ART DER ÜBUNG:** 1. Phase Einzelarbeit, 2. Phase Gruppenarbeit

**ZEITAUFWAND:** 1. Phase: Eigenarbeit zu Hause, 2. Phase ca. 2 Stunden

**MATERIALIEN:** Große Papierbögen, auf die die digitalisierten oder kopierten Fotos und die Beschriftungen aufgeklebt bzw. aufgezeichnet werden

VORBEREITUNG

## Übung 3:

### Die andere Identität: Wer bist du?

#### ZIELE

Ziel der Übung ist der direkte Dialog mit dem Gegenüber, die Neugierde auf die Erfahrungen des anderen wird angeregt. Erkenntnis über Gemeinsamkeiten und ähnliche Inte-

ressen sowie über unterschiedliche Empfindungen und Ansichten erleichtern ein besseres Verständnis der eigenen Identität wie auch der des Gegenübers.

#### VORGEHEN

In einem ersten Schritt stellen die Paare, die sich gegenseitig interviewen wollen, gemeinsam einen Fragebogen für das Interview zusammen.

Drei Fragenkomplexe sollten dabei auf jeden Fall berücksichtigt werden. Der erste Komplex enthält die wichtigsten Daten zur Person, wie Alter, Geschlecht, Familie, Herkunft, Glaubenszugehörigkeit. Damit verbunden sind Fragen wie: Wo fühlst du dich zu Hause? Was bedeutet für dich Heimat? Der zweite Komplex fragt nach dem Alltags-

leben in der Schule, in der Familie, mit Freunden, in der Freizeit. Dabei sollen auch die Gruppenzugehörigkeiten, die Interessen und Probleme deutlich werden. Folgende Fragen stehen dabei im Zentrum: Worauf bist du stolz, worauf nicht? Was unterscheidet dich von den anderen? Was ist das Besondere an dir? Im dritten Komplex steht die Zukunftsfrage im Zentrum. Hier wird nicht nur über die Wünsche und Träume für die eigene Zukunft, sondern auch über die Ängste und Sorgen vor der Zukunft gesprochen.

#### METHODE

Fragebogen für ein Interview entwickeln: Interviews sind eine optimale Methode, um Informationen zu einem Thema oder einer Person zu beschaffen und darüber ein individuelles Meinungsbild zu erstellen. Für den Aufbau eines Interviews ist es ratsam, sich an folgenden Arbeitsschritten zu orientieren.

1. Überlegungen, welche Fragen bzw. Themen für das Interview mit einer bestimmten Person wichtig sind;
2. Entwicklung einer logischen Reihenfolge und Ausformulierung des Fragebogens; Festlegung des Interviewtyps: Beim „geschlossenen“ Interview sind die Fragen

und die Reihenfolge der Fragen exakt festgelegt und werden vom Interviewer befolgt. Das „offene“ Interview folgt keiner Fragenreihenfolge. Hier gibt der Interviewer mit wenigen, sehr offen gehaltenen Fragen dem Erzähler die Möglichkeit, selbst zu bestimmen, wie er über das Thema sprechen möchte;

3. Entscheidung darüber, ob das Gespräch aufgezeichnet oder nur in Notizen festgehalten werden soll;
4. Auswertung der Antworten nach den vorher festgelegten Themen- bzw. Fragenblöcken;

**ART DER ÜBUNG:** Partnerarbeit

**ZEITAUFWAND:** ca. 2 Stunden

**MATERIALIEN:** Stift und Papier, Kassetten und ein Aufnahmegerät

## INTERVIEWAUSSCHNITTE VON JUGENDLICHEN AUS BERLIN

Auf Wunsch der Jugendlichen werden keine Namen genannt.

? Herkunft?

„Meine Eltern und ich kommen aus China. Mein Vater studierte in Deutschland und hat mich dann mit sechs Jahren zu sich geholt. Wir leben jetzt in Berlin. (...) Ich wohnte schon in vielen Orten auf der Welt und in Berlin. Ja, das ist o.k. Meine Mutter lebt in den USA. (...) Wo ich später leben werde, weiß ich nicht, mal sehen, wo es mich hinführt.“

„Ich bin Deutsche und Amerikanerin. Ich habe einen deutschen und amerikanischen Pass, weil mein Vater Amerikaner ist. Ich bin hier geboren.“

„Ich bin in München geboren, dann mit einem Jahr nach Frankfurt gezogen. Seit dreizehn Jahren lebe ich in Berlin, erst in Kreuzberg, jetzt in Reinickendorf.“

? Glaube?

„Ich bin Muslim, ich halte zu meiner Mutter, die ist sehr stark und auch Muslimin. Mein Vater hat sie wegen ihres Glaubens verlassen. Meine Mutter wollte ihre Religion nicht aufgeben.“

? Träume und Zukunftserwartungen?

„Vom Leben erwarte ich mir mehr Gerechtigkeit, dass die Menschen toleranter werden und einen nicht wegen der Hautfarbe ausschließen und sagen: 'Geh weg von hier, Du bist hier unerwünscht!'“

„Mein Leben soll später so aussehen wie bei anderen auch, mit vielen Kindern – das ist wichtig, weil ich als Einzelkind sehr einsam war – und einem Mann, der mich liebt. Aber wenn ich realistisch bin, werde ich wohl alleine bleiben und nie einen Mann und Kinder haben, weil es sich nicht mit meinen beruflichen Zielen vereinbaren lässt.“

„Ich träume davon, später einmal reich und berühmt zu werden, aber das wird wohl nicht passieren!“

? Idole?

„Mein Idol ist Martin Luther King. Er ist mein Vorbild, weil er sich engagiert hat für die Menschenrechte, vor allem für die Menschenrechte der Schwarzen, und alles gewaltfrei...!“

? Ängste?

„Ich habe Angst, dass ich vielleicht mal ganz alleine dasetze, ohne Familie und ohne Freunde – ein Horror!“

? Schwächen und Stärken?

„Meine Schwäche ist, dass ich mich leicht aus der Bahn werfen lasse, bei einer Enttäuschung bin ich dann ziemlich lange weggetaucht und brauche lange, um wieder aufzutauchen.“

„Meine Stärke ist vielleicht, dass ich relativ gut mit Menschen umgehen kann und leicht Konflikte lösen kann.“

? Zusammenleben?

„Ich komme gut klar mit den Menschen, egal wo auf der Welt.“

„Ich mag Menschen nicht, die immer im Mittelpunkt stehen wollen und nur Scheiße labern.“

„Ich habe Probleme mit Menschen, die einen ausgrenzen, sonst läuft's o.k.“

„Hier in Berlin kann ich gut leben. Ich habe viele Freunde und meine Familie unterstützt mich. Ob ich mal in die Türkei gehe, lasse ich offen, meine Eltern sprechen oft davon, aber ich glaube, ich bleib' erstmal hier. Ich fühle mich hier wohl und möchte mein Abi schaffen.“

VORBEREITUNG



# 3. DURCHFÜHRUNG

## Einführung in die Fotografie zum Thema Identität und Miteinander

Das Medium Fotografie bietet Jugendlichen eine ebenso reizvolle wie vertraute Möglichkeit, das eigene Innenleben und die Außenwelt zu reflektieren und in Bildern auszudrücken.

Vorschlag: Die Fotografien der Jugendlichen sind meist äußerst subjektiv gefärbt und geben so Aufschluss darüber, wie junge

Menschen ihre Lebenswirklichkeit wahrnehmen und erleben. Gleichzeitig bietet das Auswählen der eigenen Fotos den Jugendlichen eine Möglichkeit, die persönlichen Beziehungen innerhalb ihrer Alltagswelt zu ordnen und zu gewichten; damit kann sich ihnen eine neue Sicht auf ihre Lebenswelt eröffnen.

## Fotobeispiele von Jugendlichen zur visuellen Erkundung der eigenen Identität und des Miteinanders

Die folgenden Fotobeispiele sind Arbeiten von Berliner Jugendlichen, die verschiedene Zugänge zum Thema „Identität“ ausprobieren. Sie zeigen, wie es gelingen kann, den Blick auf sich *selbst* und die *Anderen*, auf das *Innere* und das *Äußere* zu lenken und eine

Vielfalt von Wegen zur visuellen Darstellung der eigenen Identität und des Zusammenlebens anzubieten. Sie sind als Beispiele und Anregung für neue Ideen gedacht, im Fotoworkshop sollten jedoch eigene Vorstellungen und Initiativen entwickelt werden.

Gefühle durch die Abbildung bestimmter Körperteile – wie Gesicht, Füße oder das Spiel der Hände – visuell sichtbar machen

Nähe und Geborgenheit durch die Abbildung engster Freunde und Familienangehöriger ausdrücken



Foto:  
Robert, 17 Jahre



Foto:  
Gülçin, 17 Jahre



Foto:  
Daniel, 17 Jahre



Foto:  
Mohamed, 17 Jahre

Sehnsüchte und Zukunftsträume über die Darstellung zeitloser „Nicht-Orte“ - Himmelsmotive, Bahnhöfe oder Flughäfen - vermitteln

# „EINBLICKE“



Foto: Robert, 17 Jahre

Gerüche darstellen, beispielsweise durch die Abbildung von stinkenden Objekten, gekochtem Essen oder Atem aus dem Mund eines Menschen

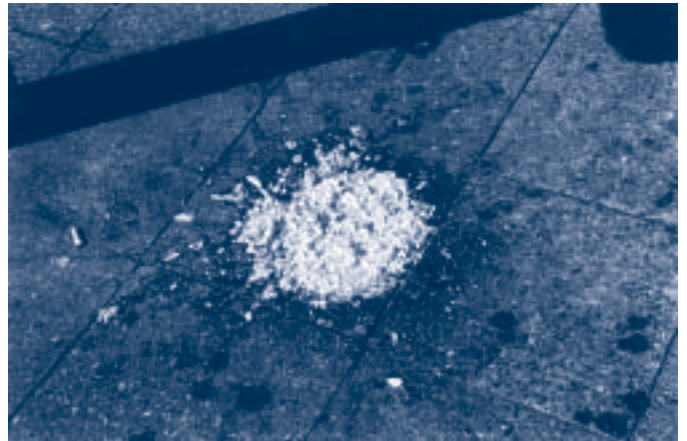


Foto: Sebastian, 17 Jahre



Foto: Marisa, 17 Jahre



Foto:  
Dilek, 17 Jahre

# IN DIE PRAXIS

Persönliche Ängste durch Symbole ausdrücken, beispielsweise durch einen Türspion oder ein Kettenschloss

Ängste bzw. Probleme im städtischen Leben durch verlassenere, stillgelegte, verbarriadierte Orte oder Zeichen der Armut, der Einsamkeit, des Todes abbilden

Foto:  
Leonie, 17 Jahre

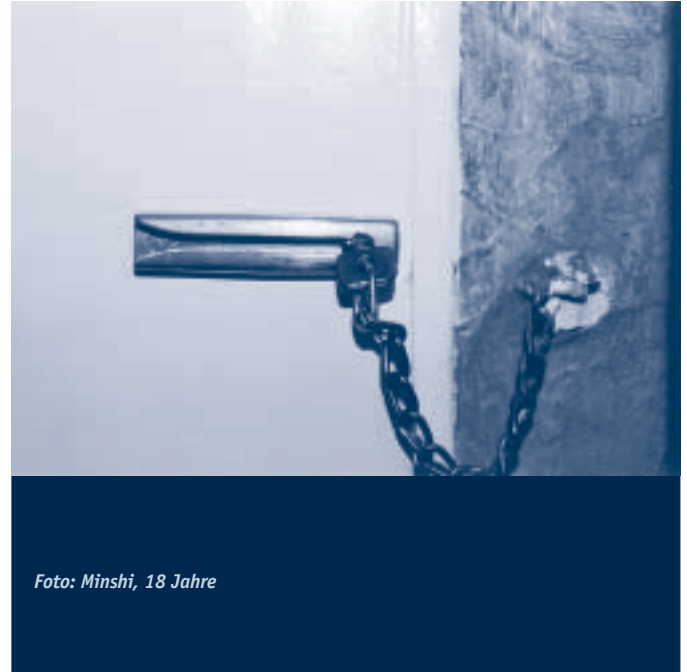


Foto: Minshi, 18 Jahre



Foto:  
Sebastian, 17 Jahre



Foto: Minshi, 18 Jahre

DURCHFÜHRUNG

Motive des interkulturellen Zusammenlebens festhalten, beispielsweise beim Sport oder bei anderen Freizeitaktivitäten

Orte der privaten oder öffentlichen Erinnerung durch die Abbildung von Symbolen darstellen



Foto: Nicole, 17 Jahre



Foto: Minshi, 18 Jahre



Foto: Leonie, 17 Jahre



Foto: Nils, 16 Jahre

DURCHFÜHRUNG

Konflikte im Zusammenleben aufzeigen,  
etwa im Einfangen von Alltagsszenen auf  
der Straße



Foto: Senem, 17 Jahre

Motive im Normalen und Gewöhnlichen  
suchen, die den Reiz der uns unmittelbar  
umgebenden Alltagswelt zeigen,  
beispielsweise Motive auf der Straße oder  
in der U-Bahn



Foto:  
Vivien, 16 Jahre



Foto: Roy, 18 Jahre



Foto:  
Sarah, 17 Jahre

Nach etwas Lokaltypischem suchen

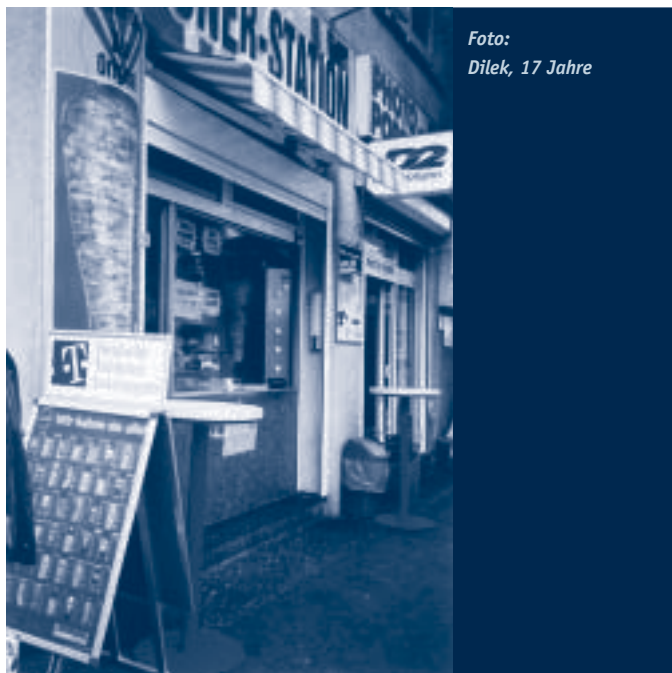


Foto:  
Dilek, 17 Jahre

Dinge darstellen, die einen stark  
beeinflussen und/oder begeistern



Foto:  
Gülçin, 17 Jahre



Foto:  
Mohamed, 17 Jahre



Foto:  
Leonie, 17 Jahre

## Die verschiedenen Genres der Fotografie

*„Sobald ich nun das Objektiv auf mich gerichtet fühle,  
ist alles anders: ich nehme eine 'posierende' Haltung ein,  
schaffe mir auf der Stelle einen anderen Körper,  
verwandle mich bereits im voraus zum Bild.“*

*Roland Barthes*

Jede/r Jugendliche kann sich für verschiedene Genres der Fotografie entscheiden: Die einen interessieren sich mehr für Portraits, die anderen für die Darstellung sozialer Beziehungen (z.B. in Form eines Gruppenportraits), andere wiederum möchten vorwiegend dokumentarisch arbeiten, d.h. konkrete Geschichten und Ereignisse erzählen bzw. „zum Ausdruck bringen“. Eine weitere Möglichkeit, eigene Geschichten zu erzählen, stellt das Stilleben dar, das allein durch die durchdachte Anordnung weniger Gegenstände seine Wirkung erzielt.

Außerdem bleibt noch die Möglichkeit, sich nicht auf ein bestimmtes Genre zu beschränken, sondern mit verschiedenen Stilrichtungen zu experimentieren.

Sehr reizvoll für die workshop-Teilnehmer/innen wie auch für die Besucher/innen der Ausstellung ist die Idee, Fotos mit geschriebenen Texten zu kombinieren. Gefühle, die das Foto hervorruft, können durch Texte (Zeitungsartikel, selbst verfasste Texte oder Gedichte) in ihrer Wirkung verstärkt oder in neue Richtungen gelenkt werden.

Seit der Renaissance bis zur Moderne waren Portraits meist Auftragsarbeiten zu Repräsentationszwecken. Haltung, Kleidung, Schmuck und Gegenstände im Bild sollten über die Lebensumstände und den sozialen Status der Dargestellten Aufschluss geben. Auch heute gilt es zu entscheiden, was das Bild über die Person erzählen soll: Sollen die Betrachter erfahren, in welcher Stadt die Person wohnt, welchem Milieu sie angehört und welcher Arbeit sie nachgeht? Oder liegt das Interesse der/des Fotografierenden darin, das Innenleben des Menschen auf dem Foto sichtbar werden zu lassen?

Viele von uns reagieren auf eine Kamera noch immer mit einer gewissen Verschüchterung, einem künstlichen Lächeln oder einer gezwungenen Lässigkeit. So ist bei den Portraits zu klären, ob der Fotograf/die Fotografin eine gewisse Distanz, Steifheit und Fremdheit oder eher intime Stimmungen und Nähe festhalten möchte. Hier ist das Verhältnis zwischen Fotograf/in und Portraitierten entscheidend: Menschen, die der Person hinter der Kamera nahe stehen, können anders mit der Situation umgehen als vollkommen fremde Menschen.

Das Selbstportrait erlaubt die absolute Nähe. Die Kamera kann so nah an den eigenen Körper heran, wie der/die Fotografierende möchte, und jeden Quadratmillimeter erfassen.

DURCHFÜHRUNG

Selbstportrait



Foto: Anithira, 16 Jahre

Beispiele für die Zuordnung der Fotos

Im Folgenden werden ausgewählte Fotos des Berliner Fotoprojektes bestimmten Genres der Fotografie zugeordnet. Zum einen entsteht durch die Klassifizierung der Fotografien eine bestimmte Ordnung, andererseits wird beim Betrachten der Fotos deutlich, dass sie gleichzeitig auch anderen Genres zugeordnet werden können.

Gruppenportrait



Foto:  
Robert, 17 Jahre



Foto:  
Dilek, 17 Jahre



## Stilleben



Foto: Nicole, 17 Jahre



Foto:  
Leonie, 17 Jahre

## Dokumentarfotografie

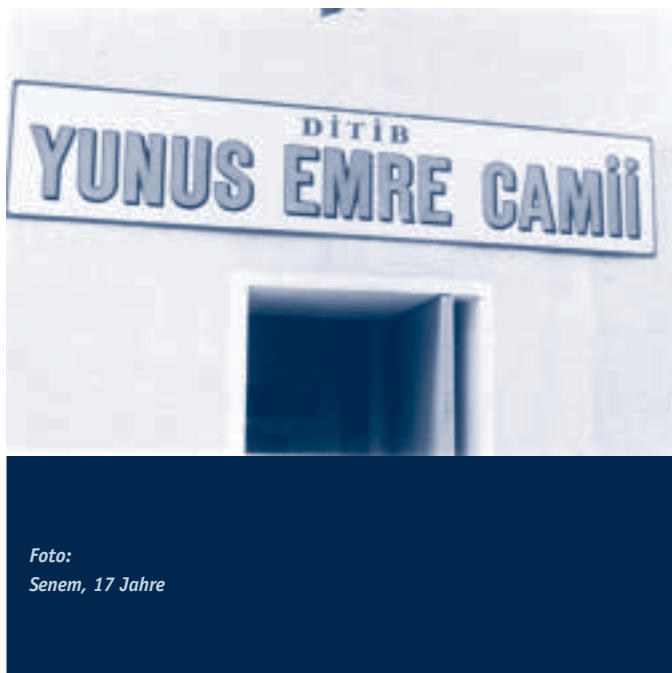


Foto:  
Senem, 17 Jahre



Foto:  
Alonzo, 18 Jahre

- Fotoserien, die eine eigene Geschichte erzählen



Foto:  
Minshi, 18 Jahre



Foto:  
Minshi, 18 Jahre



Foto:  
Minshi, 18 Jahre



Foto: Minshi, 18 Jahre

## Kombination Foto und Text

### **Ihr wißt nicht, wie es ist, überall ein Fremdling zu sein**

von *Türkan*

Ich bin in der BRD geboren. Meine Eltern arbeiten in der BRD.

Manch einer sagt: „Du bist Deutscher.“

Andere sagen: „Du bist ein deutscher Türke.“

Aber was bin ich wirklich?

In meiner Schule sind alle Kinder Deutsche.

Hans, Helga...

Neben ihnen fühle ich mich bedrückt. Sie lassen mich nicht an ihren Spielen teilnehmen.

In der Schule lerne ich mit deutschen Kindern.

Wir sind im gleichen Alter.

Meine Eltern arbeiten in den Fabriken und sind abgespannt.



Foto:  
Nicole, 17 Jahre

In meinem Herzen hat sich viel Liebe angesammelt, die ich an meine Freunde verteilen möchte. –

Sie wollen sie nicht.

Mein Vater sagt: „Im Urlaub fahren wir in die Türkei. Die Türkei ist unsere Heimat.“

In meinen Träumen umarme ich Ayse, Emine und Ali.

Ihnen gebe ich meine angesammelte Liebe aus vollen Händen.

Großmutter hat uns abgeholt. Sie hat ihre Hände zur Begrüßung entgegengestreckt.

Ich habe einen Knicks gemacht wie in Deutschland und ihre Hand geschüttelt.

Ihre faltigen Hände sind immer geküßt worden.

Das Gesicht von Großmutter hat einen anderen Ausdruck bekommen.

Ihre Freude entfloh.

Sie schaute mich mit Helgas Augen an. –

Großmutter hat mich nicht mehr geliebt. Die Liebe in meinem Herzen ist zu Stein geworden, von dieser Schwere bin ich ermüdet. In meinem Traum habe ich Ayse, Emine und Ali umarmt, aber sie haben mich nur aus der Ferne angeschaut.

Durch ihre Blicke fühle ich mich minderwertig, denn sie schauten verächtlich.

Unsere Sprache ist uns fremd geworden, wie auch unsere Spiele und unser Handeln.

Meine türkischen Freunde riefen mich Deutscher!

Ich habe ihnen nicht die Hälfte meines Kuchens gegeben. Das hat Ayse sehr verärgert. „Bei uns ist es Tradition, unser Essen untereinander zu teilen. Du bist selbstsüchtig wie sie geworden.“, hat sie gesagt.

„Du sprichst nicht unsere Sprache.“ „Du bist nicht von uns.“ Gewiß, aber wohin gehöre ich?

Nenne mir ein Land, das lächelt. Ich will lernen, wie man das Brot teilt.

Ihr Vögel auf den Bäumen, ihr wißt nicht wie es ist, überall ein Fremdling zu sein!

aus: *Aytaç Eryılmaz/ Mathilde Jamin, Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei, Ausstellungskatalog, Klartext-Verlag, Essen 1998, Gedicht S. 325-6)*

DURCHFÜHRUNG

# 4. EVALUATION

## WAS HAT UNS DAS

### Selbstevaluation eines Projektes

Grundsätzlich gibt es unterschiedlich ausführliche Möglichkeiten, den Verlauf und Lernerfolg eines Projektes nachzuvollziehen:

- Tägliches Feedback in Form einer Tagesauswertung in der Projektgruppe: Was war gut? Was war weniger gut?
- Gesamteinschätzung des Projektes anhand weniger zusammenfassender Fragen zum Projektende
- Evaluation über den (Lern-)Erfolg zum Projektende

Evaluation gehört heute zu den Standards der Projektarbeit. Im Unterschied zur Evaluierung durch Dritte wird die Selbstevaluation durch den Projektträger selbst vorgenommen. Das Projekt wird an selbst gesetzten Standards gemessen. Als Instrumentarium wird sehr häufig ein Fragebogen eingesetzt. Darüber hinaus können viele andere Methoden wie z.B. Interviews, Gruppendiskussionen, Beobachtungen, Stimmungsbilder eingesetzt werden.

### Evaluation in der interkulturellen Kultur- und Bildungsarbeit

Die Evaluation ist ein wichtiges Instrumentarium, um Qualitätsstandards eines Projektes zu prüfen, zu sichern und zu verbessern. Aus Kosten- und Zeitgründen werden Evaluationen in der Regel von Projektmitarbeitern selbst konzipiert und durchgeführt.

Grundlage der Evaluation ist eine systematisch gewonnene Datenbasis über Voraussetzungen, Kontext, Prozesse und Wirkungen einer praxisnahen Maßnahme. Evaluation beinhaltet eine bewertende Stellungnahme.

Evaluation kann sich auf unterschiedliche Dimensionen eines Projektes beziehen. In Projekten der interkulturellen Bildungs- und Kulturarbeit können dies z.B. folgende projektinternen Aspekte sein:

- Projektkonzeption und -ziele (die Frage nach den inhaltlichen Wirkungen)
- Kosten und Nutzen (die Frage nach den Finanzen)
- Planung und Durchführung (die Frage nach der Projektorganisation)
- Professionalität und Methodenkompetenz der Projektmitarbeiter/innen (die Frage nach der Qualifizierung)
- Intra- und interpersonelle Prozesse; Interaktions- und Beziehungsgestaltung der Teilnehmer/innen (die Frage nach den psychologischen, pädagogischen und kommunikativen Wirkungen)
- oder die spezifische Wirkung der Fotografie;

*Literaturtipps: Christiane Liebold: Kriterien zur projektinternen Evaluation in der interkulturellen Bildungsarbeit, in: Gemeinsam Erleben. Handreichungen zur interkulturellen Bildungsarbeit o.J., S. 357-372*

# PROJEKT GEBRACHT . . .

## Wissenswertes zur Selbstevaluation mit Hilfe eines Fragebogens

### ABLAUSCHSCHEMA EINER EVALUATION:

1. Ziel formulieren
2. Indikatoren aufstellen
3. Fragen entwickeln
4. Fragebogen entwerfen
5. Auswertung und Interpretation

### TIPPS/REGELN ZUR ERSTELLUNG EINES FRAGEBOGENS:

- Die Fragen müssen verständlich formuliert sein.
- Die Fragen müssen beantwortbar sein.
- Die Fragen müssen zum Untersuchungsziel passen.
- Die Fragen und Antwortmöglichkeiten müssen eindeutig sein.
- Es sollten keine Suggestionsfragen gestellt werden.
- Die Antworten müssen zum Erfragten passen.

### FÜR DEN AUFBAU IST ZU BEACHTEN:

- Die Fragen sind zu thematischen Clustern zusammenzufassen.
- Der Fragebogen sollte mit einfachen Fragen beginnen und dann erst komplizierter bzw. anspruchsvoller werden.
- Die Länge des Fragebogens sollte den Antwortenden nicht überfordern und Zweck und Inhalt des Projektes angemessen sein.

### WEITERFÜHRENDE LITERATUR:

*Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Zielfindung und Zielklärung – ein Leitfaden –, Q21, Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder und Jugendhilfe, Dezember 1999*

*Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Zielgeführte Evaluation von Programmen – ein Leitfaden –, Q29, Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe, September 2000*

*Christoph Burkard/Gerhard Eickenbusch: Praxishandbuch Evaluation in der Schule, Berlin 2000*

Wie ein Fragebogen zur Selbstevaluation aussehen kann, wird aus dem nachfolgenden Beispiel ersichtlich. Das Beispiel bezieht sich auf eine fünftägige Projektwoche. Ziel war es zu erfahren, ob und auf welche Weise Inhaltsvorgaben und empfohlene Vorgehensweise im Workshop bei den Teilnehmenden verstanden und umgesetzt wurden. Der Fragebogen kombiniert ein ja/nein/weiß-nicht-Antwortschema mit offenen Antwortblöcken, damit die Teilnehmenden ihre Beurteilungen ausformulieren können.

Entsprechend der gesetzten Rahmenbedingungen eines Projektes können die Fragenblöcke verändert und ergänzt werden.

# Fragebogen

## 1.-2. Tag: Identität und Fotografie – Themenentwicklung

### 1. Tag

? Hast du etwas Neues über dich erfahren? *Zutreffendes bitte einkreisen.*

- ja    nein    weiß nicht

? Wenn ja, was hast du über dich erfahren? Nenne Beispiele.

---

---

? Bist du neugieriger auf deine Eltern/Familie/Herkunft geworden? *Zutreffendes bitte einkreisen.*

- ja    ein bisschen    nein    weiß nicht

Wenn ja, nenne Beispiele, worüber du mehr wissen möchtest.

---

---

? Hast du etwas Neues über deine Mitschüler/innen erfahren? *Zutreffendes bitte einkreisen.*

- ja    nein    weiß nicht

? Wenn ja, welche Eindrücke und Meinungen haben sich geändert?

---

---

? Hat es dir Spaß gemacht, deine/n Partner/in zu interviewen? *Zutreffendes bitte einkreisen.*

- ja    ein bisschen    war eher unangenehm    wollte eigentlich nicht

Begründung:

---

---

### 2. Tag

? Ist dir mit den gezeigten Bildern das Fotografieren näher gekommen? *Zutreffendes bitte ankreuzen.*

- Ich habe nichts Neues erfahren, das kannte ich schon.  
 hat mir geholfen  
 hat mir nicht geholfen  
 hätte ausführlicher sein sollen

? Welche Anregungen hast du bekommen? Nenne Beispiele.

---

---

? Was brachte dir die Einführung in den Umgang mit dem Fotoapparat? *Zutreffendes bitte ankreuzen.*

- Ich habe nichts Neues erfahren, das kannte ich schon  
 hat mir geholfen  
 hat mir nicht geholfen  
 hätte ausführlicher sein müssen

### 3.-5. Tag: Fotografietage

? *Hat dir das Fotografieren Spaß gemacht?* Zutreffendes bitte einkreisen.

- super    o.k.    ein bisschen    überhaupt nicht

? *Hast du die Unterstützung durch die Fotografen in Anspruch genommen?* Zutreffendes bitte einkreisen.

- ja    nein    teilweise

? *War die Betreuung durch die Fotografen ausreichend oder hättest du dir mehr Unterstützung gewünscht?* Zutreffendes bitte einkreisen.

- ja    nein    teilweise

*Gib möglichst eine kurze Begründung:*

---

---

? *Hat es für dich Überraschungen gegeben?* Zutreffendes bitte einkreisen.

- ja    nein

*Wenn ja, nenne Beispiele:*

---

---

? *Hat dir die Diskussion über die entwickelten Fotos etwas gebracht?* Zutreffendes bitte ankreuzen.

- hat mir viel gebracht    hat mir etwas gebracht    hat mir geholfen  
 hat mir nichts gebracht    hätte ausführlicher sein müssen

*Begründung:*

---

---

? *Welche Erfahrungen aus dieser Projektwoche sind für dich wichtig? Bitte möglichst in Stichpunkten erläutern.*

- für dich selbst    im Verhältnis zu deinen Mitschüler/innen  
 über Fotografie    über deine Aufnahmen

? *Worüber hättest du gerne noch mehr erfahren? Oder: Hat dir etwas gefehlt? Bitte erläutern.*

---

---

? *Hast du Lust, weiter am Ausstellungsprojekt mitzuarbeiten?* Zutreffendes bitte einkreisen.

- ja    nein

? *Warum?*

---

---

*Weitere Kommentare:*

---

---

# 5. PRÄSENTATION AUSSTELLUNG UND RAHMENPROGRAMM

Wenn eine Gruppe mit Spaß und Ausdauer in einem Fotoprojekt zusammengearbeitet hat, möchte sie die Arbeitsergebnisse auch der Öffentlichkeit in Form einer Ausstellung zeigen.

Mögliche Ausstellungsformen sind:

- Ausstellung aufgezogener Fotos (mit und ohne Texte)
- Internetpräsentation, die virtuelle Ausstellung
- Ton-Dia-Show

Im Folgenden werden Tipps für die klassische Form der Ausstellung gegeben. Diese lassen sich auch mit anderen Formen der Ausstellung wie Internetpräsentation und Ton-Dia-Show kombinieren.

Eine virtuelle Ausstellung bietet den Vorteil, dass sie zeit- und ortsunabhängig sowie flexibel erweiterbar ist. Sofern in der Schule oder in Einrichtungen der Jugendarbeit die entsprechende Computerinfrastruktur und das notwendige Know-how vorhanden sind, stellt sie auch eine kostengünstige Lösung dar. Doch spielen beim Betrachten der Fotos auf dem Bildschirm andere Sehgewohnheiten eine Rolle als bei einer Ausstellung, in der die Bilder großflächig aufgezogen werden.

Bei der Ton-Dia-Vorführung wird die mediale Handhabung der Fotografie um den Aspekt der dramaturgischen und rhythmischen Anordnung der Bilder erweitert und es werden Musik, Geräusche, Interviewauszüge oder Kommentare einbezogen.

Beide Präsentationsformen erweitern die Medienkompetenz der Teilnehmer/innen und eröffnen weitere Gestaltungsmöglichkeiten der audiovisuellen Kommunikation. Die Kombination der verschiedenen Präsentationsformen erhöht besonders bei einer überregionalen Ausstellung deren Attraktivität beträchtlich.

Umfang und Größe der Ausstellung sind abhängig von der finanziellen Ausstattung sowie dem vorhandenen Bild- und Textmaterial. Fotos bieten reizvolle Möglichkeiten, verschiedene Inhalte und Botschaften in der Ausstellung zu entwickeln und zu gestalten. Motive können unterschiedlich gruppiert werden, so dass sich immer wieder neue und interessante Bezüge und Aussagen entwickeln. Die Ausstellung bietet die Chance, nicht nur Fotos zu zeigen, sondern Bekanntes auf neue Weise zu präsentieren und dadurch neue Denkanstöße zu geben.

Die folgende Checkliste, die flexibel gehandhabt und je nach Bedarf erweitert werden kann, hilft bei der erfolgreichen Erstellung der Ausstellung im Team.



## Checkliste:

### Rahmenbedingungen und Verantwortlichkeiten

Bevor die Arbeit an der Ausstellung anfängt, ist vorab grundsätzlich zu klären:

- Wieviele Gruppenmitglieder sind bereit, die Ausstellung zu erstellen? Welcher Zeitaufwand und Arbeitseinsatz ist dafür notwendig?
- Welcher finanzielle Rahmen ist verfügbar?

Weitere wichtige Fragen sind:

- Wo und wie lange soll die Ausstellung gezeigt werden?
- Wird die Ausstellung einmalig gezeigt oder ist eine Wanderausstellung geplant? Wie haltbar und stabil sind die Ausstellungsobjekte?
- Wo findet die Ausstellung statt und wie groß ist die verfügbare Ausstellungsfläche? Wie sind die Räume beschaffen? Bieten sie Möglichkeiten für eine ungewöhnliche Hängung, z.B. Fotos auf einer Wäscheleine?
- Sind Ausstellungstafeln vorhanden und wie sind diese beschaffen?
- Wie und woran werden Tafeln oder Bilderrahmen aufgehängt. Sind am Ausstellungsort Stellwände oder freie Wandflächen vorhanden? Sind Bilderrahmen ausleihbar? Welche Zusatzmaterialien wer-

den für eine ungewöhnliche Hängung benötigt? Oder sollen die Foto ohne Rahmen auf einen festen Untergrund, beispielsweise eine Holzplatte, gezogen bzw. geklebt werden?

- Welche erläuternden Texte und Bildbeschriftungen sind anzufertigen? Wer ist dafür verantwortlich?
- Wie soll die Gestaltung der Ausstellung aussehen? Wer übernimmt das Gesamtlayout von Bild und Text?
- Welche Zielgruppen sollen angesprochen werden? Wie sieht folglich die Öffentlichkeitsarbeit aus?
- Ist für die Ausstellung ein Rahmenprogramm vorgesehen? Wer übernimmt dessen Ausgestaltung und Organisation? Welche finanziellen, zeitlichen und personellen Ressourcen stehen dafür zur Verfügung?
- Welche Materialien werden benötigt?

Wenn diese Rahmenbedingungen geklärt sind, lassen sich Über- bzw. Unterforderung des Ausstellungsteams weitgehend vermeiden. Auf Grundlage dieser Fragen werden im Folgenden Tipps für die Vorbereitung der Ausstellung gegeben:

### Ausstellungsorte

- Als Ausstellungsorte im eigenen lokalen Umfeld eignen sich Jugendzentren bzw. -treffs, Schulen, Nachbarschaftsläden, Büchereien, Volkshochschulen, Sparkassen, Kinder- und Jugendmuseen, Kunstschulen, Stadtmuseen oder auch repräsentative stadtbekanntere Ausstellungsorte wie Kunsthäuser, Galerien etc.
- Soll die Ausstellung auch überregional Publikum ansprechen, empfiehlt es sich, einen Ausstellungsort zu wählen, der bundesweit oder gar international bedeutsam ist.
- Will man die Sehgewohnheiten des Publikums herausfordern, sind auch ungewöhn-

liche out-door-Ausstellungsorte wie verlassene Bahngleise, Plakatwände, Brücken etc. geeignet. Dies wird sich allerdings nur realisieren lassen, wenn entsprechende finanzielle Mittel bzw. Kontakte zu starken Geldgebern vorhanden sind.

- Oft sind Ausstellungsorte bzw. -räume bereits lange im voraus ausgebucht. Daher ist eine frühzeitige Planung angeraten. Bei repräsentativen Orten sind die Planungen zumeist im Herbst des Vorjahres abgeschlossen. Die Ausstellung muss keineswegs fertig sein, Vorgespräche lassen sich auch mit einem Grobkonzept oder einigen Arbeitsproben führen.

## Ausstellungsflächen und Aufziehen der Fotos

- Für eine transportable Wanderausstellung empfehlen sich große Tafeln, die es in unterschiedlichen Größen gibt. Die Tafeln haben Standardformate.
- In Schulen, Jugendzentren etc. ist oft schon eine bestimmte Anzahl von Tafeln vorhanden, die sich für eine Ausstellung nutzen lassen.
- Anzahl und Größe der Tafeln beeinflussen bzw. begrenzen die Möglichkeiten der inhaltlichen Gestaltung und das Layout.
- Alternativ können Pappen genutzt werden, die an der Wand befestigt werden. Bei der Wahl der Untergrundfarbe ist zu bedenken, wie diese die Wirkung und Aussage der Fotos (und Texte) unterstützt. Um die Bildaussagen zu unterstreichen, werden am häufigsten gedeckte Farben wie Weiß und Schwarz oder Grautöne benutzt, aber auch grelle Farben können bestimmte Aussagen der Ausstellung unterstützen.
- Eine Rahmung der Bilder ist auf Wänden nicht unbedingt notwendig. Verwendet man jedoch Bilderrahmen, so sollten sie im Typ, nicht unbedingt in der Größe einheitlich sein.
- Wenn weder Stelltafeln noch freie Wandflächen vorhanden sind, lassen sich auch andere kreative Lösungen finden. Mit geringem finanziellen Aufwand können z.B. Fotos auf einer festen Schnur mit Wäscheklammern aus Holz oder kleinen Gardinenklipsen befestigt werden. Die Seile lassen sich an festen Wandhaken, an Stativen oder Leitern befestigen. Denkbar ist auch eine Kombination unterschiedlicher Formen der Hängung.
- Die Bildgröße sollte das Format 24-30 cm nicht unterschreiten, da der/die Betrachter/in mindestens 1,5 bis 2 Meter von der Tafel entfernt steht. Ein Bild, das viele Details zeigt, ist in jedem Fall größer aufzuziehen, da es sonst verloren wirkt. Zum Befestigen der Fotos sind – abhängig von ihrer Größe – selbstklebende Powerstripps (von Tesa) geeignet.

## Texte, Schrift und Layout

- Der Ausstellung sollte ein Text vorangestellt werden, der Entstehung und Thema der Ausstellung erläutert. Jedes Bild sollte mit dem Namen des Fotografen/der Fotografin und möglichst einem Titel versehen werden.
- Grundsätzlich gilt, dass für eine Fotoausstellung die Texte kurz sein sollten. Lange Texte werden nicht gelesen. Ausführliche Erläuterungen lassen sich z.B. auf einem Extrablatt festhalten, das der/die Besucher/in mitnehmen kann.
- Für die Texte sollte eine einheitliche Schrift gewählt werden. Es sind Schriftgrößen zu benutzen, die gut lesbar sind. Bildüberschriften sind größer als Bildunterschriften oder Texterläuterungen zu halten.
- Bevor man sich für eine thematische Anordnung und ein Layout entscheidet, empfiehlt es sich, grobe Gestaltungsentwürfe anzufertigen. Anhand von Skizzen werden Möglichkeiten gesucht, wie Fotos und Texte kombiniert werden können.
- Anschließend werden auf den Originaltafeln die Flächen markiert, wo Fotos und Texte angebracht werden. Dabei ist die unterschiedliche Länge der Texte und Anzahl sowie Größe der Fotos zu berücksichtigen.
- Wichtig ist die inhaltliche und thematische Anordnung der Fotos, da sich so Bildaussagen verstärken bzw. steigern lassen.
- Bilderserien sind in einer Reihenfolge anzuordnen, die für den/die Betrachter/in nachvollziehbar ist und die Handlungsabfolge begreifbar macht.
- Die Gesamtkomposition der Tafeln ist abwechslungsreich zu gestalten und sollte eine klare Linie verfolgen. Die Einzelfotos sollten in der Zusammenstellung so angeordnet werden, dass die Tafeln den Betrachter nicht verwirren. Die Bildaussagen werden z.B. unterstützt, wenn zusammenhängende Fotos auf einer Tafel eine Überschrift erhalten.

## Öffentlichkeitsarbeit und Rahmenprogramm

Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und ein attraktives Rahmenprogramm kann der (interkulturelle) Dialog angeregt werden, den die Ausstellung fördern möchte.

Sollen nicht nur Besucher/innen angesprochen werden, die als „Laufkundschaft“ ohnehin am Ausstellungsort vorbeikommen, ist eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit wichtig. Diese wird durch das vorhandene Budget und die Kreativität der Macher/innen beeinflusst.

- **Ausstellungseröffnung:** Gibt es für die Ausstellungseröffnung einen passenden Anlass, ist schon zu Beginn für Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit gesorgt. Das kann geschehen, indem man eine bekannte Persönlichkeit als Schirmherr/-frau zu gewinnen versucht, die sich für die Inhalte der Ausstellung stark macht und bei der Eröffnung anwesend ist. Denkbar ist auch, die Ausstellung an einem Datum zu eröffnen, das einen Bezug zum Thema hat, und sie so in eine öffentliche Debatte einzubetten (z.B. Woche des ausländischen Mitbürgers). Dabei besteht jedoch andererseits die Gefahr, dass das Ausstellungsprojekt unter einer Vielzahl ähnlicher Projekte nicht genügend wahrgenommen wird.
- **Pressekontakte:** Schon durch die gezielte Ansprache befreundeter Journalisten/innen können Artikel über die Ausstellung angeregt werden. Natürlich können die Jugendlichen auch selbst über die Ausstellung für Jugendzeitschriften oder in ihrer Tageszeitung schreiben. Dies kostet nicht viel und schafft Öffentlichkeit.
- **Erweiterte Öffentlichkeitsarbeit:** Persönliche Einladungsschreiben, Plakate, Ausstellungskatalog oder Postkarten, Pressekonferenzen sind kostspielige Formen der Öffentlichkeitsarbeit für eine Ausstellung, die jedoch ihren Bekanntheitsgrad beträchtlich erweitern können. Nutzt man die Möglichkeiten des Internets bei der Öffentlichkeitsarbeit z.B. durch Mailing-Listen, können Kosten gespart werden.
- **Ein Gästebuch im Internet oder in Papierform** am Ort der Ausstellung lädt die Betrachter/innen zu Kommentaren ein, die für die Ausstellungsmacher/innen interessante Hinweise enthalten können.

Ein gezieltes Rahmenprogramm zum Thema der Ausstellung, das von den Jugendlichen gestaltet wird, kann als Publikumsmagnet wirken und die Diskussion über die Ausstellung vorantreiben. Rahmenveranstaltungen sind z.B.:

- Podiumsgespräche mit Akteuren
- Führungen durch die Ausstellung
- Workshops zu Themen der Ausstellung

# 6. FINANZIERUNG

## WOHER KANN GELD KOMMEN?

Fotoprojekte kosten Geld und können – besonders wenn eine Ausstellung geplant ist – nur selten aus dem laufenden Etat einer Jugendeinrichtung oder Schule finanziert werden. Selbst bei hoher Eigenleistung der Projektträger und der Jugendlichen fallen für Filme, Entwicklung etc. beträchtliche Materialkosten an. Dies ist insbesondere der Fall, wenn eine etwas aufwändigere Ausstellung geplant ist. Aus diesem Grunde ist eine vorausschauende Planung und die rechtzeitige Kontaktaufnahme zu möglichen Geldgebern zu empfehlen.

Der erste und wichtigste Planungsschritt ist daher, Inhalt, Umfang und voraussichtliche Kosten des Fotoprojektes festzulegen. Damit wird vorab geklärt, mit welchen Erwartungen man an Geldgeber herantritt. In der

Planungsphase eines Vorhabens ist es durchaus sinnvoll, Varianten des Projektbudgets festzulegen. So kann man den unterschiedlichen Erwartungen von Geldgebern flexibel begegnen. Wichtig ist dabei, die Untergrenze der Finanzierung zu definieren, damit das Projekt noch durchführbar bleibt.

Nachfolgend geben wir einen Überblick über verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten, wobei wir besonders das Sponsoring und Spenden von Sachleistungen rund um das Foto vorstellen.

Für alle Geldgeber gilt, dass man vor dem Erstkontakt eine knappe Projektskizze bereithalten sollte, die möglichst klar und präzise, aber nicht zu ausführlich die Projektidee darstellt (optimal ist eine DIN A4-Seite).

### Welche Möglichkeiten der Finanzierung gibt es? – Sponsoring und Spenden

Sponsoring ist genau genommen ein Geschäft. Der Sponsor gibt Geld und erwartet dafür eine Gegenleistung. Die Gegenleistung der Förderung ist nicht Geld, sondern ein „kommunikativer“ Wert. Ein Unternehmen unterstützt eine Jugend-, Sozial- oder Bildungsinitiative und bekommt dafür ein positives Image in der Öffentlichkeit.

Eine Spende wird in der Regel ohne Gegenleistung gegeben, sie erfolgt aus Mildtätigkeit und ist uneigennützig. Das Motto lautet „Tue Gutes und schweige darüber“, hingegen lautet beim Sponsoring der Grundsatz „Tue Gutes und lasse darüber reden“.

Während Unternehmen – gerade in Zeiten der Geldknappheit – immer seltener Geldmittel fließen lassen, sind sie bei der Überlassung von Produkten und Dienstleistungen, die mit ihren Geschäftsinhalten zu tun haben, weniger zurückhaltend.

Positiv besetzte Kommunikation ist im Medienzeitalter sehr wichtig für den wirtschaftlichen Erfolg eines Unternehmens, daher engagieren sich viele Unternehmen gerne bei kulturellen und sportlichen Events. In der kulturellen Jugendarbeit geht es weniger um spektakuläre Großereignisse, sondern um kontinuierliche Alltagsarbeit.

Die Möglichkeiten des Sponsoring sind vor allem darin zu sehen, für eine ungewöhnliche Aktion oder Initiative zusätzliches Geld einzuwerben. Sponsoring ist eines von vielen Instrumentarien der Finanzierung und sollte weder als Hauptfinanzierungsquelle noch als Notbehelf genutzt werden.

Der persönliche Kontakt entscheidet oft darüber, ob ein Vorhaben überhaupt Gehör findet.

Bevor sich eine Einrichtung auf die Suche nach Unternehmen begibt, sollten vorab drei Fragen geklärt werden:

- Wer sind wir?
- Wer ist/sind meine Zielgruppe(n)?
- Was ist unserem Gegenüber wichtig?

Wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Suche nach Geldgebern ist das Image des Sponsors. Jeder, der sich auf Sponsorensuche begibt, sollte drei wichtige Fragen vorab klären:

- Welcher Sponsor entspricht unserem Projekt?
- Was haben wir zu „verkaufen“?
- Was wollen wir „verkaufen“?

Ansatzpunkte für Spenden und Sponsoring bei Fotoprojekten sind die Kosten für Filme und Entwicklung, aber auch für Einweg- und Kleinbildkameras. Für die Finanzierung können sowohl die großen, international bekannten Hersteller von Kameras und Fotozubehör (Kodak, Yashica) angesprochen werden als auch Geschäftsinhaber im lokalen Umfeld, z.B. Wegert für Berlin und Brandenburg. (ausgewählte Adressen siehe unter Serviceteil)

Bei größeren oder internationalen Ausstellungsprojekten können auch andere Sachleistungen von Unternehmen eingeworben werden.

Beispiele hierfür: T-online stellt kostenlos Internetanschlüsse zur Verfügung, IBM gibt PCs weiter, Volkswagen oder andere Autofirmen überlassen dem Projekt leihweise ein Auto, Lufthansa oder die Bahn helfen mit freien Reisetickets weiter, Kodak gibt Filme oder Einwegkameras weiter.

Es kommt dabei wesentlich auf die eigenen Ideen, die eigene Strategie und den Zugang zu Firmen, besonders auch im lokalen und regionalen Bereich an.

## Wie werbe ich um Unterstützung?

Folgende Punkte können als Checkliste bei der Kontaktaufnahme mit Unternehmen nützlich sein:

- Unternehmen fördern projektbezogen und sind nicht daran interessiert, laufende Infrastrukturmaßnahmen einer Einrichtung zu übernehmen;
- Erstellen einer nach Prioritäten geordneten Liste von Unternehmen, die als Sponsoren in Frage kommen;
- Festlegung von Schwerpunkten für Anfragen bei Unternehmen, d.h. mögliche Kommunikationsziele, Zielgruppen, Dauer und Einzugsgebiet;
- Anschreiben formulieren, in dem Anliegen, Ziel und Umsetzung des Vorhabens erläutert werden;
- Ausarbeitung eines anschaulichen Konzeptes, möglichst mit Fotos o.ä.;
- Die Kontaktperson in der Firma anrufen, bei Interesse Anschreiben und Konzept versenden, nach einer Woche nochmals anrufen und möglichst einen Gesprächstermin vereinbaren, bei dem das Konzept kurz präsentiert wird.

Im Unterschied zu öffentlichen Geldgebern und vielen Stiftungen ist die Förderung von Projekten und Initiativen aus dem Bildungs- und Sozialbereich durch Unternehmen weit weniger formalisiert. In aller Regel gibt es keine Antragsformulare und feste Fristen. Doch haben auch Unternehmen i.d.R. einen mindestens halbjährlichen Vorlauf.

## Stiftungsgelder

Etwa 1.200 von insgesamt 8.000 Stiftungen in Deutschland vergeben Gelder für bei ihnen beantragte Projekte. Zumeist fördern Stiftungen nur Projekte, deren Anliegen ihren eigenen Stiftungszwecken entspricht. Wenn es auch keine Stiftung gibt, die auf „Jugend, Medien und Foto“ zugeschnitten ist, so gibt es doch zahlreiche Stiftungen, die Jugend- und Kulturarbeit fördern. Oft sind auch Stiftungen, die ihrem Zweck nach nur lokal oder regional fördern, großzügige Geldgeber für Jugendprojekte. Jeder, der Stiftungen als zusätzliche Finanzquelle nutzen möchte, muss zunächst relevante Stiftungen recherchieren. Eine erste Orientierung ermöglicht der Stiftungsindex im Internet ([www.stiftungsindex.de](http://www.stiftungsindex.de)), in dem 260 wichtige Stiftungen verzeichnet sind. Die Antragsverfahren bei Stiftungen sind sehr unterschiedlich – häufig geht es formlos, manchmal gibt es vorbereitete Antragsformulare.

Als Rechercheinstrument für Jugend- und Kulturprojekte ist besonders hilfreich:

**Financial Pool Jugend**, Münster: Votum Verlag 2001 (Finanzierungswissen für Projekte, Initiativen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe)  
Vier Datenbanken mit Stiftungen, Fonds und Netzwerken, Förderpreisen, fördernden Unternehmen und EU-Programmen.

**Financial Pool Kultur**, Münster: Votum Verlag 1999 (Finanzierungswissen für Projekte, Initiativen und Einrichtungen der Kulturarbeit)  
Drei Datenbanken mit Stiftungen, Fonds und Netzwerken, Förderpreisen und fördernden Unternehmen.

## Öffentliche Geldgeber: EU-Finanzierung und Fördertöpfe auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene

Wenn man ein internationales Projekt plant, gibt es eine Reihe von Programmen auf EU-Ebene, die in den Bereich Jugend, Bildung und Kultur fallen. Vor allem die Programme JUGEND, und „KULTUR 2000“ bieten attraktive Fördermöglichkeiten an. Diese Programme werden von einer nationalen Serviceagentur verwaltet, die Beratung und Hilfe bei der Antragstellung bietet (siehe Adresse im Serviceteil). EURODESK ist eine Informationsstelle, bei der das zum Projekt passende Förderprogramm recherchiert werden kann (siehe Serviceteil).

Für ein Projekt mit lokalem und regionalem Bezug ist die örtliche Kommune oder der Landkreis der naheliegende und lohnenswerte Ansprechpartner. Hier sind besonders die Sparkassen und Volksbanken mit ihren eigenen Stiftungen aktive Förderer der lokalen Jugend- und Kulturarbeit. Daneben finanzieren auf Landesebene besonders das Jugend- und Bildungsressort oft mit speziellen Programmen Projekte rund um die Jugendmedienarbeit. Ähnliches gilt für die Förderung auf Bundesebene, allerdings werden hier nur Projekte gefördert, die von bundeszentraler Bedeutung sind. Das wichtigste Sonderprogramm zur Projektförderung auf Bundesebene ist derzeit das Aktionsprogramm „Jugend für Toleranz – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ der Programme „civitas“, „entimon“ und „xenos“.

## Corporate Citizenship und Fotoindustrie

Corporate Citizenship ist ein Begriff aus den USA, der erst seit Ende der 1990er Jahre in Deutschland diskutiert wird. Corporate Citizenship ist in den USA ein selbstverständlicher Bestandteil der Unternehmenskultur. Im Deutschen wird der Begriff mit unterschiedlichen Bezeichnungen wie „Unternehmerisches Bürgerschaftliches Engagement“ (UBE), „bürgerschaftliches Engagement in und von Unternehmen“ oder „bürgerschaftliches Engagement durch die Wirtschaft“ übersetzt. Unternehmen verstehen sich als aktive Bürger und fühlen sich deshalb für das gesellschaftliche Geschehen, insbesondere für die lokalen Gemeinschaften, mitverantwortlich. Bei der Gestaltung von Corporate Citizenship werden im Wesentlichen zwei Ansätze unterschieden: Corporate Giving bezeichnet die klassische finanzielle Zuwendung in Form von Spenden und

Sponsoring. Es stellt zumeist ein einseitiges Geben von Unternehmen dar, bei dem kaum Partnerschaften mit anderen Akteuren eingegangen werden. Corporate Volunteering hingegen hat sich erst in den letzten beiden Jahrzehnten durchgesetzt und bezieht typischerweise Mitarbeiter/innen des Unternehmens mit ein. Corporate Volunteering ist allerdings in deutschen Unternehmen der Fotobranche oft noch unbekannt und daher wenig verbreitet. Zukünftig werden sich Formen des Mitarbeiterengagements in Kultur- und Jugendinitiativen weiterentwickeln.

# 7. SERVICE

## PROJEKTE, KONTAKTE, FÖRDERPROGRAMME

### Links

Wichtige Informationen über Jugendfotografie, Fachfotozeitschriften, neue Veröffentlichungen, aktuelle Termine, Wettbewerbe in der Jugendfotografie, Newsletter zur Fotografie und Adressen von Fotografen/Fotografinnen, Fotolaboren etc. unter:

<http://www.fotoinfo.de>

[www.jugendfotopreis.de/](http://www.jugendfotopreis.de/)

<http://www.photographie.de/service/>

<http://www.jugendwettbewerbe.com/jugendwettbewerbe/index.php>

### Fotoprojekte von Künstlern/Künstlerinnen und Jugendlichen

Es gibt eine Reihe von Fotoprojekten, die Künstler/Künstlerinnen zusammen mit Jugendlichen durchgeführt und in einem Katalog dokumentiert haben. Die Projekte verfolgen unterschiedliche Ansätze und sind unter dem Blickwinkel der interkulturellen und internationalen Jugend- und Kulturarbeit von unterschiedlichem Nutzen. Es werden ausgewählte Beispiele vorgestellt, die aufzeigen, dass Jugendliche – insbesondere aus benachteiligten Milieus – durch den Prozess des Fotografierens ungeahnte kreative Potenziale

entfalten und durch die Auseinandersetzung mit ihrer Arbeit und deren Dokumentation nachhaltig gestärkt werden.

Aufgeführt werden auch Projekte, die nicht ausschließlich auf Jugendliche als Macher/Macherinnen des Projektes bezogen sind. Über die hier vorgestellten Projekte hinaus gibt es viele gute Jugend-Foto-Projekte, die nie über ihren regionalen Wirkungsbereich hinausgekommen sind und deren Ausstellungen nicht in Form eines Katalogs dokumentiert sind.

#### **Blende auf! Jugendfotografie in Deutschland 1960-1995,**

hrsg. vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und Jan Schmolling, Puhlheim-Brauweiler 1995.

Der Band dokumentiert drei Jahrzehnte Jugendfotografie in Ost und West und weist auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der fotografischen Auseinandersetzung Jugendlicher mit ihrer Umwelt im geteilten und wiedervereinigten Deutschland hin. Grundlage sind die Ergebnisse der Jugend-Foto-Wettbewerbe in Ost und West: Im Westen der „Deutsche Jugend-Fotopreis“, initiiert vom ehemaligen Bundesministerium für Familien- und Jugendfragen. Im Osten der „Leistungsvergleich der Kinder- und Jugendfotogruppen“, aufgelegt von der Gesellschaft für Fotografie im Kulturbund der DDR.

Die Fotografien dokumentieren die große Bandbreite jugendlichen Lebensgefühls in Ost und West. Der Band zeigt auf, wie vielschichtig und zum Teil gegensätzlich das Medium Fotografie genutzt wird: als Ausdrucksmittel zur Kommunikation, zur persönlichen Ausdrucksfähigkeit, zur Auseinandersetzung mit der Umwelt und zur künstlerischen Gestaltung.

#### **Shoot Back – photos by kids from Nairobi slums,**

hrsg. von Lana Wong, London 1999

Die weltbekannte Fotografin Lana Wong hat ein mehrmonatiges Fotoprojekt mit 31 Kindern und Jugendlichen zwischen zwölf und siebzehn Jahren durchgeführt. Die Kinder und Jugendlichen leben in Mathare (Nairobi), einem der größten und ärmsten Slums in Afrika. Mit billigen Kleinbildkameras lichteten sie ihre Lebenswirklichkeit ab und schrieben darüber. Mit ihren eigenen Worten und Bildern erzählen sie im Ausstellungsband die Geschichte ihres Lebens. Sie hatten noch nie eine Kamera in der Hand und haben mit Unterstützung einer Kunstfotografin und jungen Fotografen aus Mathare Bilder geschaffen, die um die Welt gehen. Dieser Band stellt stellvertretend für ähnliche Projekte in der Dritten Welt, in denen Jugendliche mit relativ geringen Mitteln eine ungeheure Kreativität entfalten und so Empowerment erfahren.

#### **Imagine: Ein weltweites Fotoprojekt von Kindern und Jugendlichen**

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (Hg.): Imagine. Your photos will open my eyes, Halle/Saale 2002

In diesem internationalen Fotoprojekt hat die GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit), einer der bedeutendsten Träger in der bundesdeutschen Entwicklungszusammenarbeit, mehr als 500 junge Menschen aus 45 Ländern dazu eingeladen, an einem bestimmten Tag ihre Welt zu fotografieren. Am 30. April 2002 machten sie sich mit Einwegkameras auf, Szenen aus ihrem Alltag abzulichten. Die Fotos zeigen das Alltägliche

und das Besondere, in den Dörfern der Anden, bei den Beduinen im Negev, in Metropolen wie Moskau, Peking, Montreal oder Berlin. Es ist eine eindrucksvolle Dokumentation unterschiedlicher Lebenswelten von Jugendlichen weltweit entstanden, die sehr oft noch nie eine Kamera in der Hand hatten und im Rahmen des Projektes keine künstlerisch-pädagogische Unterstützung erhielten.

# Wichtige Einrichtungen für Fotografie in Schule und Jugendarbeit

## **Akademie Remscheid**

Die 1958 gegründete Akademie Remscheid ist das bundeszentrale Institut für kulturelle Jugendbildung. Sie wird von Bundes- und Landministerien gefördert. Besonders Jugendpädagogen/Jugendpädagoginnen finden hier vielfältige Fortbildungsangebote.

Akademie Remscheid für  
Mussische Bildung und Medienerziehung e.V.  
Küppelstein 34  
42857 Remscheid  
Tel: 02191/794-0  
Fax: 02191/794-205  
E-mail: [info@akademieremscheid.de](mailto:info@akademieremscheid.de)  
Internet: [www.akademieremscheid.de](http://www.akademieremscheid.de)

## **Clip Medienzentrum für Kinder und Jugendliche**

Im Medienzentrum Clip können Kinder und Jugendliche bis 25 Jahre unter Anleitung in den Medienbereichen Computer, Fotografie, Video und Musik Erfahrungen sammeln. Grundlagen der Analogfotografie mit Spiegelreflexkamera im Klein- und Mittelformat sowie die Digitalfotografie werden angeboten. Im Fotolabor können Jugendliche Fotos und Fotogramme entwickeln oder digitale Fotos an Mac-Computern weiterbearbeiten. In allen Bereichen des Medienzentrums können Jugendliche in der Gruppe oder Schulklasse Ideen und Projekte entwickeln und umsetzen.

Clip Medienzentrum für Kinder und Jugendliche  
Frobenstr. 27  
10783 Berlin  
Tel: 030/75606303  
Fax: 030/75606333  
E-mail: [clip@sozkult.de](mailto:clip@sozkult.de)  
Internet: [www.medienzentrum-clip.de](http://www.medienzentrum-clip.de)

## **Jugendhof Steinkimmen**

Der Jugendhof Steinkimmen organisiert Jugendbildung und Fortbildung für Fachkräfte der Jugendarbeit mit dem Schwerpunkt kulturelle Bildung und Medienerziehung in den Bereichen Fotografie, Video und Theater. Es werden auch berufsbegleitende Fortbildungen in der Fotopädagogik angeboten.

Jugendhof Steinkimmen  
Jürgen Fiege  
Am Jugendhof 35  
27777 Ganderkesee  
Tel: 04222/408-18  
E-mail: [Fiege@jugendhof-steinkimmen.de](mailto:Fiege@jugendhof-steinkimmen.de)  
Internet: [www.jugendhofsteinkimmen.de](http://www.jugendhofsteinkimmen.de)

SERVICE



# Preise und Wettbewerbe der Fotografie

## **Deutscher Jugendfotopreis**

Der Deutsche Jugendfotopreis existiert seit 1962. Er wird vom Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF) im Auftrag des Bundesjugendministeriums ausgeschrieben. Das KJF veranstaltet weitere Medienwettbewerbe und Projekte zur Förderung der Medienkompetenz. Der Deutsche Jugendfotopreis wird vom Fotoindustrie-Verband gefördert. Er wendet sich an junge Fotografen/Fotografinnen unter 22. Ausschreibung seit 2000 zweijährig, jeweils zur Fotokina.

*KJF Medienwettbewerbe  
Deutscher Jugendfotopreis  
Küppelstein 34  
42857 Remscheid  
Fon 02191-794234  
Fax 02191-794230  
foto@kjf.de  
<http://www.jugendfotopreis.de>*

## **KONICA Jugendforum Jungfotograf des Monats gesucht**

KONICA Galerie bis 21 – Talentsuche: FOTOHEFT stellt in jedem Heft einen „KONICA Jungfotografen des Monats“ vor. Der Jahresieger erhält einen wertvollen Sachpreis. Zur Teilnahme sendet man bis zu zehn Schwarzweißbilder oder auch Farbbilder in den Formaten bis 28x34 cm ein. Alle Motive sind erlaubt.

*Fotoheft - Computerheft  
Herrn KarlHeinz Tobias  
Stichwort: KONICA Jungfotograf des Jahres  
Höherweg 278  
40231 Düsseldorf  
Fon/Fax 0211-984949-30  
kht@vva.de  
<http://www.fotoheft.de>*

## **Fotofieber**

Fotofieber ist eine neue Plattform für die junge Fotoszene in Deutschland. Fotofieber präsentiert Fotos und ihre Macher/Macherinnen Jeder, der nicht älter als 21 Jahre ist, kann auf der Fotofieber-Website einfach und kostenlos eigene Fotos veröffentlichen.

*FotoFieber  
Deutscher Jugendfotopreis  
Küppelstein 34  
42857 Remscheid  
Fon 02191-794-238  
Fax 02191-794-230  
foto@kjf.de  
<http://www.fotofieber.de>*

## **SASJF – Schweizer Jugendfotopreis 2003**

Die SASJF – Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Schul- und Jugendfotografie – schreibt jährlich einen internationalen Jugendfotowettbewerb aus für junge Leute bis 25 Jahre. Das Thema zum Wettbewerb 2003 der SASJF lautet „Licht und Schatten“. Das Teilnahmeformular steht als pdf-Dokument auf der SASJF-Website zum Download bereit.

*SASJF – Schweizer Jugendfotopreis  
c/o Vistech GmbH,  
Peter Binder  
Industriestrasse 44  
CH-5000 Aarau  
<http://www.sasjf.ch/jugendfotopreis>*

## **Blende – Deutscher Zeitungsleser-Fotowettbewerb**

Der jährliche Fotowettbewerb für Hobbyfotografen wird von Tageszeitungen regional ausgeschrieben. Die Preise bei der bundesweiten Endausscheidung haben einen Gesamtwert von über 30.000 Euro.

Seine größte Öffentlichkeit findet der Deutsche Zeitungsleser-Fotowettbewerb alle zwei Jahre auf der Fotokina mit Ausstellungen der schönsten Amateurfotos aus zwei Jahrgängen Blende.

Gezielt werden Jugendliche bis 18 Jahre zur Teilnahme an „Blende“ aufgerufen. Alle Einsendungen von Jugendlichen nehmen an der bundesweiten Endausscheidung teil und an einer Verlosung ohne Bildwertung. Eine Teilnahme am Deutschen Zeitungsleser-Fotowettbewerb ist nur über eine Zeitung möglich, die den Wettbewerb ihren Lesern anbietet. Welche Zeitung das in Ihrer Region ist, können Sie über die ProFoto-Website in Erfahrung bringen.

*ProPhoto GmbH  
Stichwort Blende  
Karlstraße 19-21  
60329 Frankfurt am Main  
Fax 069-236521  
info@prophoto-online.de  
<http://www.prophoto-online.de>*

# Ausgewählte Adressen von Fotoherstellern und Fotolaboren

## Kamera- und Filmhersteller:

Kodak GmbH  
Hedelfinger Str. 60  
70237 Stuttgart  
www.kodak.de

Nikon  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Tiefenboicher Weg 25  
40472 Düsseldorf  
www.nikon.de

Canon Deutschland  
Europark A10  
47807 Krefeld  
www.canon.de

Fuji Photo  
Hessenstr. 31  
40549 Düsseldorf  
www.fuji.de

## Fotolabore:

Unter dem link [www. lab-port.de](http://www.lab-port.de) kann nach Fotofachlaboren in ganz Deutschland gesucht werden. Hier einige Fotolabore, die überregional arbeiten:

CeWe  
Meerweg 30-32  
26133 Oldenburg  
www.cewecolor.de

Eurocolor Gera Photogroßlabor GmbH & Co.  
KG  
H.-Hertz-Str. 9  
07549 Gera  
www.eurocolor.de

HSL  
Fachlabor für professionelle Fotografie  
Adersstr. 45  
40215 Düsseldorf  
www.hsldigital.de

PPS  
Fachlabor für professionelle Fotografie  
In jeder größeren Stadt zu finden  
[http://www.lab-port.de/imaging/  
karte\\_brd.htm](http://www.lab-port.de/imaging/karte_brd.htm)

## Europa fördert Jugend und Kultur - wichtige EU-Programme

### Aktionsprogramm JUGEND

Das Aktionsprogramm JUGEND fördert im Rahmen der außerschulischen Bildung europäisch ausgerichtete Projektinitiativen von Jugendlichen sowie Auslandsaufenthalte von Einzelnen. Es richtet sich an Jugendliche im Alter von 15 bis 25 Jahren, u.a. um den Solidaritätssinn zu stärken, den Initiativ- und Unternehmensgeist sowie die Kreativität von Jugendlichen anzuregen, damit sie sich aktiv in die Gesellschaft einbringen und an der Gestaltung Europas mitwirken. Es können

Kulturprojekte von Jugendlichen gefördert werden oder Jugendliche können ihre Auslandsaufenthalte in Kultureinrichtungen oder kulturellen Organisationen absolvieren.

*Deutsche Agentur JUGEND für Europa  
Haussallee 30  
53113 Bonn  
Tel: 0228/9506-220  
Fax: 0228/9506-222  
E-Mail: [jfe@jffemail.de](mailto:jfe@jffemail.de)  
Internet: [www.webforum-jugend.de](http://www.webforum-jugend.de)*

### EURODESK

EURODESK ist ein europäisches Informationsnetzwerk für Jugendliche und Fachkräfte, die mit Jugendlichen arbeiten. EURODESK führt nationale, internationale und europäische Informationen aus den Bereichen Jugend, Bildung und Kultur in einer

Datenbank zusammen. In Deutschland betreiben der Internationale Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland (IJAB e.V.) und die Deutsche Agentur eine Beratungshotline: 0228/9506-208.

### KULTUR 2000

KULTUR 2000 fördert gemeinsame Kulturaktivitäten in Europa und bezieht in bestimmten Fällen auch andere Länder in die Förderung ein. Das Programm richtet sich an Kooperationsprojekte von Kulturschaffenden, Kulturakteuren und Kulturinstitutionen in unterschiedlichen künstlerischen Bereichen von Literatur bis Musik. Es schließt alle Formen bildkünstlerischen Ausdrucks, einschließlich neuer Medien und angewandter Kunst, in die Förderung ein.

Information und Beratung:

*Cultural Contact Point  
c/o Kulturrat e.V.  
Und Kulturpolitische Gesellschaft e.V.  
Haus der Kultur  
Frau Sabine Bornemann  
Weberstr. 59a  
53113 Bonn  
Tel: 0028/2013527  
Fax: 0228/2013529  
E-Mail: [ccp@Kulturrat.de](mailto:ccp@Kulturrat.de)  
Internet: [www.kulturrat.de](http://www.kulturrat.de)*

SERVICE

# Ausgewählte Literatur zum Thema Fotografie und interkulturelle Jugendarbeit

## **Bildbände und Dokumentationen des Jugendfotopreis**

Die Veröffentlichungen können im Netz bestellt werden  
unter: [www.jugendfotopreis.de](http://www.jugendfotopreis.de)

Bildband – Deutscher Jugendfotopreis, 2002  
Fotofieber – 40 Jahre Deutscher Jugendfotopreis, 2002

Dokumentation – „Ein Bild von mir“, 2002  
Dokumentation – „Zurück aus der Zukunft“, 2000  
Dokumentation – „Lebenskunst und Lebenskünstler“, 1999  
Dokumentation – „Wo ich zu Hause bin“, 1998

## **Fotografie und (interkulturelle) Jugendarbeit**

- Achtung (+) Toleranz. Wege demokratischer Konfliktregelung (CD-ROM), hrsg. von Susanne Ulrich unter Mitarbeit von Jürgen Heckel, Eva Oswald, Stefan Rappenglück, Florian M. Wenzel, Gütersloh 2000
- Attia, Iman/Marburger, Helga: Alltag und Lebenswelten von Migrantenjugendlichen, Frankfurt a.M. 2000
- Auernheimer, Georg: Identität. Eine Aufgabe für die Jugendarbeit, Remscheider Arbeitshilfen und Texte, Akademie Remscheid 1993
- Baer, Ulrich u.a.: Lernziel Lebenskunst, Remscheid 1999
- Barthes, Roland: Die helle Kammer. Bemerkungen zu Photographie, Frankfurt a.M. 1985
- Bourdieu, Pierre (Hg.): Eine illegitime Kunst – Die sozialen Gebrauchswesen der Fotografie, Frankfurt a.M. 1981
- Bukow, Wolf-Dietrich: Feindbild: Minderheit. Ethnisierung und ihre Ziele, Opladen 1996
- Del Tedesco, Klaus/Kalthoff, Judith: Jugendarbeit und Fotografie, in: Brenner, Gerd u.a. (Hg.): Handlungsorientierte Medienarbeit, Weinheim/München 1993
- Del Tedesco, Klaus: Fotografie in der Jugendarbeit, in: Deutsche Jugend, 1978, Heft 9
- Del Tedesco, Klaus: Fotografie und politische Bildung, in: Deutsche Jugend, 1980, Heft 6
- Documenta 11\_Plattform 5, Ausstellung, Ostfildern 2002
- Fiege, Jürgen: Die Dauer des Augenblicks. Ein foto-pädagogisches Handbuch, München 2002
- Freund, Gisela: Fotografie und Gesellschaft, Hamburg 1989
- Freier, Felix: Fotografieren lernen – Sehen lernen, Köln 1994
- Flusser, Vilém: Für eine Philosophie der Fotografie, Göttingen 1997 (8. Auflage)
- Führung, Gisela/Lensing, Mechthild (Hg.): Was heißt hier fremd? Unterrichtsmaterial zum Thema Ausländerfeindlichkeit, Berlin 1994
- Geiger, Elly/Lösche Helga: Paradigmenwechsel in der interkulturellen Jugendarbeit, in Deutsche Jugend, 1999, Heft 3
- Graeb, Gerhard: Vorschulkinder fotografieren, München 1971
- Graeb, Gerhard: Didaktik der Fotografie, München 1977
- Hedgecoe, John: Fotohandbuch, Ostfildern 1993
- Janssen, Bernd: Gewalt gegen Ausländer. Didaktisch-methodisch aufbereitete Anregungen für politische Lernprozesse, in: Informativ und Aktuell, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Hannover 2001
- Kent Sarah: Porträtfotografie: Enthüllung oder Verwandlung? In: Honnef, Klaus (Hg.): Lichtbildnisse. Das Porträt in der Fotografie, Köln 1982
- Kiesel, Dorn: Das Dilemma der Differenz. Zur Kritik des Kulturalismus in der Interkulturellen Pädagogik, Frankfurt a.M. 1997
- Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (Hg.): Interkulturelle Jugendmedienarbeit in NRW, Remscheid 2000
- Koschatzky, Walter: Die Kunst der Fotografie, München 1984

- Kursbuch Jugendkultur: Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende, hg. SpoKK, Mannheim 1997
- Losche, Helga: Interkulturelle Kommunikation. Sammlung praktischer Spiele und Übungen, Alling 1995
- Mann, Christine/Schröter, Erhart/Wangerin, Wolfgang: Selbsterfahrung durch Kunst, Weinheim 1995
- Marchesi, Jost J: Handbuch der Fotografie, Band 1-3, 1999
- Markert, Andreas/Rießlinger Simone: „... wer sagt, wir sind zu blöd zum Fotografieren?“, in: Sozialmagazin, 1996, Heft 2
- Museum Ludwig Köln: Photographie des 20. Jahrhunderts, Köln 1996
- Neurath, Bruno u.a.: Fototipps für Kids, München 1993
- Nieke, Wolfgang: Inkterkulturelle Erziehung und Bildung, Opladen 1995
- Oswald von, Anne: Migration gestalten. Projekte zur Einwanderung. Kopiervorlagen und Materialien, Berlin 2002
- Prenzel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt, Opladen 1993
- Prokop, Gert: Die Sprache der Fotografie, Berlin 1978
- Pultz, John: Der fotografierte Körper, Köln 1995
- Röll, Franz Josef: Fotografie, in: Gemeinsam erleben. Handreichungen zur interkulturellen Bildungsarbeit, hrsg. vom Institut für Bildung und Kultur, Remscheid o.J.
- Ruff, Thomas: Porträits + 3D, Ostfildern 1995
- Schafiyha, Liliane: Fotopädagogik und Fototherapie. Theorie, Methoden und Praxisbeispiele, Weinheim/Basel 1997
- Sontag, Susan: Über Fotografie, Frankfurt a.M. 1992
- Strötzel, Karl-Heinz: Fotografieren in der Jugendarbeit, Tübingen 1991
- Taylor, Charles: Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, Frankfurt a.M. 1993
- Tillmans, Wolfgang: Wer Liebe wagt lebt morgen, Ostfildern 1996
- Wick, Rainer K. (Hg.): Fotografie und ästhetische Erziehung, München 1992
- Zacharias, Wolfgang: Kulturpädagogik. Kulturelle Jugendbildung. Eine Einführung, Opladen 2002
- Zillmer, Kerstin: Kinder der Auswegslosigkeit, Münster 1997

#### **Technische Einführungen in die Fotografie**

- Daly, Tim: handbuch digitale fotografie, München 2000
- Forst, Lee: Kreativ fotografieren. Mehr als 50 Techniken von Abstraktion bis Zoom, München 2002
- Schmalriede, Manfred und Silke: Das fotografische Porträt, Berlin 1988
- Schultz, Frances/ Hicks, Roger: Stilleben fotografieren, München 1997
- Schultz, Frances/ Hicks, Roger: Porträtfotografie, München 1997
- Starl, Timm: Ein Blick auf die Straße. Stationen der Fotografie, Berlin 1988
- Weber, Ernst A.: Sehen, Gestalten und Fotografieren, Basel u.a. 1990

SERVICE